

MEMORBUCH

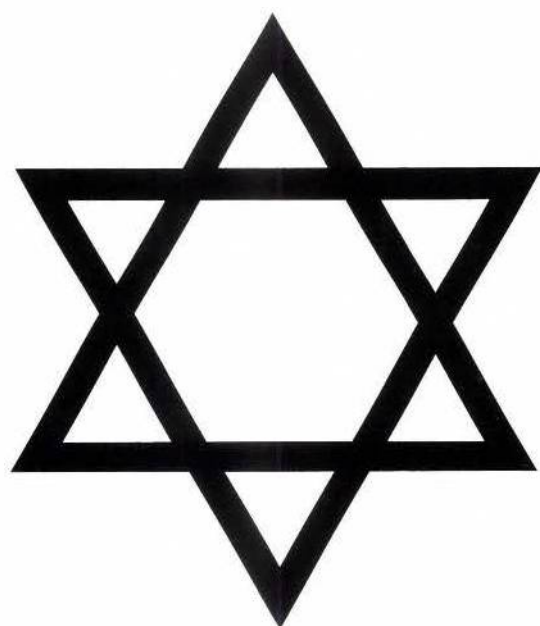


תנצבה

**Zum Gedenken
an die
von den Nazis ermordeten
Juden
aus Adelsdorf und Weisendorf**



MEMORBUCH



Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2025

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2025

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte insbesondere die der öffentlichen Wiedergabe, der Übersetzung, des Nachdrucks, der Speicherung und Auswertung in Datenverarbeitungsanlagen sowie der fotomechanischen Wiedergabe, vorbehalten.

© 1998 by Christiane Kolbet, Großenseebach

Herstellung: Gruner Druck GmbH, Sonnenstr. 23b, 91058 Erlangen,
Tel: 09131 / 61 70 0 Fax: 09131 / 61 70 30

ISBN 3-933623-01-4

Inhaltsverzeichnis

1. Mos. 23, 1 - 20.....	S. 4
Vorwort der Herausgeberin.....	S. 5
Vorwort der Hinterbliebenen	S. 7
Vorwort von Yad Vashem.....	S. 8
Grußwort des Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Edmund Stoiber.....	S. 9
Grußwort des Vorsitzenden des LIKB Dr. Dr. Simon Snopkowski.....	S. 10
Geleitwort des Rabbiners Netanel Wurmser.....	S. 11
Foto des Gedenksteins.....	S. 13
Namen und Lebensdaten der Opfer.....	S. 15
Quellen.....	S. 56
Namen der Spender.....	S. 57



1. Mos. 23, 1 - 20 - Chaje Sara

Das Lebensalter der Sara war hundertundsiebenundzwanzig Jahre; dies die Lebensjahre der Sara. Und Sara starb zu Kirjath-Arba, dem heutigen Hebron, im Lande Kanaan; und Abraham ging hin und trauerte um Sara und beweinte sie.

Und Abraham erhob sich von der Seite der Verstorbenen und sprach zu den Söhnen Chets: Ein fremder Beisass bin ich bei euch; gewährt mir ein Erbbegräbnis bei euch, damit ich meine Tote, die vor mir liegt, begrabe. Da antworteten die Söhne Chets dem Abraham, und sprachen zu ihm: Höre uns an Herr! Ein Fürst G"ttes bist du unter uns. In dem besten unserer Gräber begrabe deine Tote; niemand von uns wird dir seine Grabstätte weigern zur Bestattung deiner Toten. Da stand Abraham auf, verneigte sich vor dem Volke des Landes, vor den Söhnen Chets. Und er redete mit ihnen: Wenn es euer Wille ist, dass ich meine Tote, die vor mir liegt begrabe, so höret mich an und bittet für mich bei Ephron, Zochars Sohn, dass er mir die Höhle zu Machpela gebe, die ihm gehört und am Ende seines Feldes liegt; er gebe sie mir für den vollen Preis zum Erbbegräbnis bei euch. Ephron aber sass mitten unter den Söhnen Chets. Da antwortete Ephron der Chethite dem Abraham im Beisein der Söhne Chets vor allen, die in das Tor seiner Stadt kamen, folgendermassen: Nicht doch, Herr, höre mich an! Das Feld schenke ich dir und die Höhle, die darin ist, schenke ich dir auch; vor den Augen der Söhne meines Volkes schenke ich sie dir; begrabe deine Tote!

Da verneigte sich Abraham vor dem Volke des Landes. Und er sprach zu Ephron im Beisein des Volkes des Landes: Möchtest du mich nur anhören! Ich zahle dir den Preis für das Feld, nimm es von mir an, alsdann will ich meine Tote daselbst begraben. Da antwortete Ephron dem Abraham und sprach zu ihm: Höre mich an, Herr! Ein Stück Landes im Wert von vierhundert Schekel Silbers, was bedeutet das zwischen mir und dir? Begrabe nur deine Tote! Und Abraham hörte auf Ephron, und Abraham wog dem Ephron das Silber zu, von dem er im Beisein der Söhne Chets gesprochen hatte, vierhundert Schekel Silbers, gangbar beim Kaufmann.

So ward Ephrons Feld zu Machpela, das vor Mamre liegt, das Feld samt der Höhle in demselben, mit allen Bäumen auf dem Felde, die in dem ganzen Bezirk ringsum standen, dem Abraham zum Eigentum vor den Söhnen Chets, vor allen, die in das Tor kamen. Sodann begrub Abraham seine Frau Sara in der Höhle auf dem Felde zu Machpela vor Mamre - das ist Hebron - im Lande Kanaan. Also blieb das Feld mit der Höhle darin dem Abraham zum Erbbegräbnis von den Söhnen Chets.

Übersetzung von J. Wohlgemuth und J. Bleichrode

Vorwort der Herausgeberin

Im September 1997 besuchte Baruch Ron die Gräber seiner Angehörigen auf den Friedhöfen in Fürth und Zeckern. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm schmerzlich bewußt, daß zwar sein Vater, sein Großvater und viele andere seiner Angehörigen ein Grab haben, das er besuchen kann und an dem er ihrer gedenken kann, daß aber an seine Mutter und seinen kleinen Bruder, ebenso wie an viele seiner Onkel, Tanten, Cousins und Cousinen kein Grab und kein Grabstein erinnern: Diese Menschen wurden im Dritten Reich Opfer des nationalsozialistischen Rassenwahns. Ihre Lebensspuren verlieren sich in den Todeslagern im Osten.

Baruch Ron äußerte damals Frau Gisela Blume, die uns bei den Friedhofsbesuchen begleitete, und mir gegenüber den Wunsch, ein Zeichen des Gedenkens an seine ermordeten Angehörigen auf dem Friedhof in Zeckern zu schaffen. Dort wo sie hätten ruhen dürfen, wenn ihnen ein friedvolles Leben beschieden gewesen wäre, wollte er für sich und für alle anderen jüdischen Familien, die im Einzugsbereich des jüdischen Friedhofs von Zeckern wohnten, und die den Verlust von Angehörigen zu beklagen hatten, einen Ort der Erinnerung, des würdigen Gedenkens und des stillen Gebetes schaffen.

Noch während des Besuchs von Baruch Ron im September 1997 wurde Kontakt mit dem Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern aufgenommen. Dort fand Baruch Ron ein offenes Ohr und Unterstützung für sein Anliegen. Unverzüglich wurden die Hinterbliebenen aller namentlich bekannten ehemaligen jüdischen Familien aus Adelsdorf und Weisendorf kontaktiert und in die Planungen für den Gedenkstein in Zeckern einbezogen.

Die Gelder für das Projekt sollten durch Spenden aufgebracht werden. Der Stein, der heute eingeweiht wird, und das vorliegende Gedenkbuch sind das Werk der Angehörigen der Opfer, des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern und einiger Freunde und Förderer.

Dank gilt allen, die das Vorhaben ermöglicht haben:

Dank geht an aller erster Stelle an Herrn Rabbiner Netanel Wurmser aus Fürth, der stets ein offenes Ohr sowohl für religiöse als auch ästhetische und organisatorische Fragen hatte, und sich der würdigen Gestaltung der Einweihung annahm. Dank geht an den Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern und an seinen Beauftragten Herrn Michael Trüger, der das Vorhaben mit Wärme und Verständnis ideell und finanziell unterstützte. Dank geht an Frau Gisela Blume aus Zirndorf, die bei organisatorischen und redaktionellen Problemen half und den hebräischen Text besorgte. Dank gebührt der Steinmetzfirma Geisendörfer und ihrem Chef, Herrn

Stahl, für die zügige und zuverlässige Ausführung des Gedenksteins. Dank geht an Herrn Adolf Krause, der den Friedhof pflegt und die Vorbereitungen für die Einweihungsfeier übernahm. Ebenso gebührt der Dank der Gruner Druck GmbH in Erlangen für die Realisierung des Gedenkbuches, besonders Herrn Andreas Gruner für die kostenlose Erstellung des Layouts. Dank geht auch an den Verein "Gegen Vergessen - Für Demokratie" und seinen Vorsitzenden Herrn Dr. Hans-Jochen Vogel für die finanzielle Beteiligung an den Druckkosten für das Gedenkbuch. Der Kreissparkasse Höchstadt/Aisch und der Raiffeisenbank Höchstadt gebührt Dank für die ehrenamtliche Verwaltung der Spendenkonten. Dank geht an Carmen Boehnke für die Fotos vom Gedenkstein. Dank auch an Lothar Lehmann aus Weisendorf, der bei der Klärung der Schicksale der Weisendorfer Juden half. Nicht zuletzt geht Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zahlreicher Archive, Gedenkstätten und Standes- und Meldeämter, ganz besonders an Frau Brachmann-Teubner vom Bundesarchiv in Potsdam, die schnell und zuverlässig die nötigen Informationen zur Verfügung stellte. Dank geht an Herrn Dr. Fuchs vom Hauptstaatsarchiv, Abteilung Kriegsarchiv in München, an die Gedenkstätten in Dachau, Buchenwald und Terezin, an Yad Vashem und die Central Archives for the History of the Jewish People in Jerusalem, an die Standes- und Meldeämter in Adelsdorf, Weisendorf, Schwanfeld, Euerbach, Hammelburg, Großlangheim, Heßdorf und Schlüsselfeld. Ein besonderer Dank gebührt allen Spendern, deren Namen sich hinten in diesem Buch finden.

Auf dem Gedenkstein für die Opfer des Holocaust aus Adelsdorf und Weisendorf finden sich ebenso wie in diesem Gedenkbuch die Namen derjenigen Menschen wieder, die am 30. Januar 1933 oder danach im Einzugsbereich des Friedhofs von Zeckern ihren Wohnsitz hatten und infolge des nationalsozialistischen Völkermordes am jüdischen Volk Opfer des Rassenwahns wurden.

Mögen Ihre Seelen eingebunden sein, in das Bündel des ewigen Lebens.

Zeckern, am 11. September 1998.
Christiane Kolbet
Herausgeberin

*Zum Andenken an meine Großeltern Dina und Salomon David,
Tante Meta David und Onkel Nathan David.*

Ich war ein viereinhalbjähriges Mädchen, als meine Eltern Manfred und Gunda Braun geb. David mit mir und meiner Schwester Hilda (heute Daliah Naveh) im Jahre 1938 vor dem grausamen Naziterror flüchteten und in das damalige Palästina auswanderten.

Leider habe ich keine Erinnerungen an meine Kindheit in Deutschland, auch haben meine Eltern nie über ihre "Heimat" mit uns gesprochen. Auch heute noch habe ich das Gefühl, daß mir ein wichtiger Abschnitt in meinem Leben fehlt.

Ich kann mir sehr gut das Gefühl der Enttäuschung bei meinen Großeltern vorstellen, als ihnen auf einmal alle "Freunde" den Rücken kehrten und Haßgefühle zeigten. Was danach geschah, steht in den Geschichtsbüchern.

Das Leben im damaligen Palästina war äußerst schwer, besonders für meine Eltern, die unter dem heißen Klima, einer fremden Umgebung und einer fremden Sprache litten, und täglich um ihre Existenz kämpfen mußten. Meine Eltern konnten auch nie das Unrecht verstehen und vergessen, das ihnen ihre ehemaligen "Freunde" und Nachbarn angetan haben.

Meine Schwester und ich leben als zweite Generation in unserem blühenden Vaterland Israel. Wir haben Kinder und Enkelkinder erzogen, nicht zum Rassenhaß, sondern zur Liebe und zur Achtung vor der Würde des Menschen.

In Anbetracht unserer Vergangenheit, die von der brutalen Vernichtung unserer Familien geprägt war, hoffen wir zum 50. Jahrestag der Gründung unseres Landes auf eine bessere Zukunft für die Jugend in Israel, in Deutschland und in der ganzen Welt. Auf daß sie in einer Welt leben können, die frei ist von Furcht, Rassenhaß und Krieg.

Den Nazis ist es nicht gelungen, ein "Tausendjähriges Reich" zu errichten!

Wir werden stets in Ehrfurcht unserer verschleppten und ermordeten Angehörigen gedenken, aber auch mit Hoffnung in die Zukunft blicken.

Miriam Kaufmann, Israel.

Zum 56. Jahrestag der Deportation ihrer Großeltern Salomon und Dina David.



Die Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland ist von einer Phase, in der der Großteil der Forschung sich mit der Darstellung eines Gesamtbildes der Juden in Deutschland befaßte (in dem natürlich die Juden Berlins und der großen Städte eine dominante Position einnahmen), in eine Phase übergegangen, in der sich große Bemühungen auf die Erforschung der verschiedenen Gruppen innerhalb des deutschen Judentums konzentrieren. Ein Aspekt dieser Entwicklung ist auch die Beschäftigung mit dem Kleinstadt- und Dorfjudentum, die in letzter Zeit große Fortschritte gemacht hat. Die Erforschung der fränkischen Judenheit nimmt in diesem Fortschritt einen Ehrenplatz ein.

In den letzten zehn Jahren hat auch die Beschäftigung mit der Geschichte von einzelnen jüdischen Gemeinden stark zugenommen, und an ihrer Seite lokale Initiativen zum bleibenden Gedenken an die Opfer des Nazismus. Der Beginn dieser Entwicklung ist im Jahre 1988 zu finden, dem 50. Jahr nach der Reichspogromnacht, in dem es eine große Anzahl von Veranstaltungen zur Aufrechterhaltung der Erinnerung gab und zahlreiche Monographien und Studien über viele Gemeinden verfaßt wurden. In dem Projekt "Gemeindebuch Deutschland" von Yad Vashem, dessen Ziel es ist, das Gedenken an die durch die NS-Gewaltherrschaft zerstörten Gemeinden zu bewahren, sind wir Zeugen dieses erfreulichen Fortschritts und uns dessen Wichtigkeit zum Aufbau eines volleren und umfangreicheren Bildes des vielfältigen deutschen Judentums bewußt.

Die lokalen Studien haben eine große Bedeutung für die Auseinandersetzung der Deutschen mit ihrer Vergangenheit. Durch diese Forschungen begegnet man nicht anonymen Millionen, sondern dem Schicksal konkreter Menschen in ihrem Wohnort - Herr Cohen vom Marktplatz, Frau Hermann und ihre Kinder aus der Straße, in der man selber wohnt.

Daher haben wir hohe Achtung vor den Bemühungen aller, die sich für die Errichtung des Gedenksteins und die Veröffentlichung des Gedenkbuchs der Juden in Adelsdorf und Weisendorf engagiert haben.

Wir hoffen, daß die Projekte ihr Ziel erreichen werden.

Dr. Jakob Borut, Redakteur

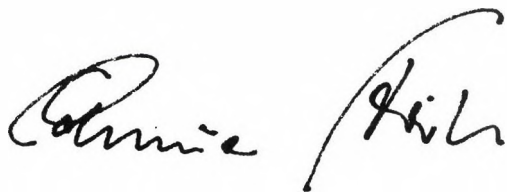
*Grußwort des Bayerischen Ministerpräsidenten
Dr. Edmund Stoiber*

Gedenkbuch für Holocaust-Opfer aus Adelsdorf und Umgebung
Einweihung des Gedenksteins im September 1998

Die nationalsozialistische Diktatur hat in Deutschland ein Bild der Verwüstung hinterlassen. Rassenwahn und Völkermord, die eine blutige Spur durch unser Land gezogen haben, dürfen nicht vergessen werden. Gerade in Franken wurde das reiche kulturelle und religiöse Leben der Bürger jüdischen Glaubens unwiederbringlich zerstört. Die Erinnerung an das Judenpogrom in Deutschland muß wachgehalten werden.

Das Gedenkbuch für die Holocaust-Opfer aus Adelsdorf und Umgebung und die Errichtung eines Gedenksteins auf dem jüdischen Friedhof in Zeckern dienen diesem Zweck. Für die Hinterbliebenen steht hinter jedem Namen auf der Säule und im Gedenkbuch eine Person, ein Leben und eine Geschichte.

Ich wünsche mir, daß auch nachfolgende Generationen die Verantwortung spüren, die sich aus dem dunkelsten Kapitel deutscher Geschichte für die Zukunft ergibt. Die Entrechtung, Verfolgung und Ermordung von Menschen mahnt uns vor allem daran, die Wiederholung eines solchen Verbrechens niemals zuzulassen. Erinnern wir uns für unsere Zukunft!

A handwritten signature in black ink, which appears to read 'Edmund Stoiber', written in a cursive style.

*Grußwort Dr. Dr. Simon Snopkowski
Präsident des Landesverbandes der Israelitischen
Kultusgemeinden in Bayern*

Friedhöfe, einstige Synagogengebäude, Tauchbäder und vieles andere mehr zeugen heute noch von den einst großen jüdischen Landgemeinden, vor allem in Franken. Lange haben Juden und Nichtjuden einträchtig als Nachbarn gelebt und gearbeitet. Solange, bis wohl das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte seinen grauenhaften Anfang nahm. In den zwölf Jahren des "Tausendjährigen Reichs" mußten sechs Millionen Juden in Deutschland und Europa ihr Leben lassen, für eine perverse Rassenideologie der Nazis. Diese dunkle Zeit machte auch vor Adelsdorf nicht halt. Jüdische Männer, Frauen und Kinder wurden für "vogelfrei" erklärt, verschleppt, geschändet und ermordet - warum? -, weil sie Juden waren.

Eine der Säulen unseres im Jahre 1947 gegründeten Verbandes ist das Gedenken an die Opfer des Naziterrors. Wir bemühen uns seit Jahren erfolgreich, Gedenksteine an Orten mit einstigen jüdischen Gemeinden aufzustellen. Somit war für uns die Zustimmung und Unterstützung zur Aufstellung eines Gedenksteins für die ums Leben gekommenen Adelsdorfer Juden auf dem jüdischen Friedhof in Zeckern eine Selbstverständlichkeit.

Für die Opfer gab und gibt es keinen Grabplatz, an dem überlebende Familienmitglieder oder Freunde das Kaddischgebet (Totengebet) sprechen konnten. Dies ist jetzt bei dem nunmehr errichteten Gedenkstein an dem für Juden heiligen Ort möglich.

Für die Initiative, dem Aufstellen des Gedenksteins wie auch der so begrüßenswerten Arbeit dieses Gedenkbuches gebührt allen Mitwirkenden großer Dank.

Möge das Gedenken an die Opfer uns und der Nachwelt zum Segen gereichen.



Präsident des Landesverbandes der IKG Bayern

Geleitwort
des Rabbiners der Israelitischen Kultusgemeinde Fürth
Netanel Wurmser

Jedem, der um einen rechtschaffenen Menschen weint und trauert, werden all seine Vergehen vergeben, der Ehre wegen, die er jenem angetan hat.

כל הבוכה ומתאבל על אדם
 כשר מוחלין לו על כל
 עונותיו בשביל כבוד שעשה לו

(Talmud, Moed Katan 25a)

(גמרא , מועד קטן כ"ה א')

Der Jüngste, der aus Adelsdorf und Weisendorf im Jahre 1942 in die Konzentrationslager im Osten Deportierten, war gerade 3 1/2 Jahre alt, als er von der Mühle des Naziregimes erfaßt und zermalmt wurde. In Adelsdorf und Weisendorf mußte es unmöglich geworden sein, auch nur ein einziges unschuldiges Kind vor dem Inferno zu retten.

Mit diesen Tatsachen einer oft in beschönigender Form "Dunklen Vergangenheit" hat sich unsere Generation auch heute noch auseinanderzusetzen - sollte man jedenfalls meinen!

Der heiligste Tag im jüdischen Kalender, der Jom Kippur, sühnt nach jüdischer Tradition die Vergehen zwischen Mensch und Schöpfer - jedoch nur dann, nur dann, wenn der Mensch mit seinem Mitmenschen ins Reine gekommen ist.

Die Zeitzeugen und diejenigen, die jede Nacht schreiend wegen Alpträumen im vermeintlichen KZ aus ihrem Schlaf gerissen erwachen, werden immer weniger. Deshalb haben sich alle, die bei der Erstellung des Memorbuches und beim Errichten des Gedenksteines für die ermordeten Adelsdorfer und Weisendorfer Juden auf dem "Guten Ort" in Zeckern mitgewirkt haben, ein großes Verdienst erworben.

ת נ צ ב ה

Zum ewigen Gedenken



Foto: Carmen Boehnke

Familienname:	Borchardt	בורכרד
Vorname:	Martha	מרתה
Mädchenname:	Loewi	
Geburtsdatum:	19.1.1907	
Geburtsort:	Adelsdorf	
Vater:	Sigmund Samuel Loewi	שמואל זיגמונד
Mutter:	Agathe geb. Heumann	
Ehepartner:	Fritz Borchardt	פריץ
Wohnung:	Adelsdorf, Hs. Nr. 41; Nürnberg; Berlin-Friedrichshain, Barnimstr. 11	
Deport.datum:	unbekannt	
Deport.ort:	Osten	
Sterbedatum:	unbekannt	
Sterbeort:	unbekannt	
Todesursache:	verschollen	

Aus ihrem Leben:

Martha Borchardt, geb. Loewi war das jüngste der fünfzehn Kinder des Fellhändlers Sigmund Samuel Loewi und seiner Frau Agathe, geb. Heumann. Sie lebte bis zum 1.11.1935 mit ihrer verwitweten Mutter und ihren Geschwistern Jakob, Klara und Ricka zusammen in ihrem Elternhaus in Adelsdorf. Im Kaufvertrag des Hauses Adelsdorf Hs. Nr. 41, dessen Mitbesitzerin sie war, und das am 29. April 1940 von einem Zimmererehepaar erworben wurde, lautet ihr Aufenthaltsort auf "unbekannt". Vermutlich hielt sie sich zu diesem Zeitpunkt in Berlin auf. Dort heiratete sie am 24. April 1942 den am 30.4.1896 in Stuttgart geborenen Fritz Borchardt. Am 26. Oktober 1942 wurde das Ehepaar Borchardt mit dem 22. Osttransport von Berlin deportiert. Fritz Borchardt ist in Auschwitz verschollen, Martha Borchardt gilt als unbekannt verschollen.



Familienname:	David	דוד
Vorname:	Dina (Clementine)	דינה (קלמנטינה)
Mädchenname:	Regensburger	
Geburtsdatum:	7.10.1874	
Geburtsort:	Adelsdorf	
Vater:	Nathan Regensburger	נתן
Mutter:	Itta geb. Hirschmann	
Ehepartner:	Salomon David	זלמן
Wohnung:	Adelsdorf, Hs. Nr. 114	
Deport.datum:	11.9.1942	
Deport.ort:	Theresienstadt	
Sterbedatum:	24.2.1943	
Sterbedatum hebr.:	19. Adar I 703	י"ט אדר א' תש"ג
Sterbeort:	Theresienstadt	
Todesursache:	unbekannt	



Aus ihrem Leben:

Dina David war die jüngere Schwester des Viehhändlers und Metzgers Moritz Regensburger. Ihr Bruder starb 1928. Sie war Mutter von vier Kindern: Meta, geboren 1901, Nathan, geboren 1902, Gunda geboren 1904 und Ludwig, geboren 1909. Sie half im Geschäft ihres Mannes mit und galt in Adelsdorf als großzügig und hilfsbereit. Sie soll den armen Adelsdorfer Tagelöhnerfamilien des öfteren aus der finanziellen Patsche geholfen haben. Ihre Tochter Gunda heiratete 1930 Manfred Braun aus Westheim und betrieb mit ihm zusammen einen Kolonialwarenladen in Haßfurt. 1932 und 1933 wurden Dina David mit Brunhilde und Margot Braun zwei Enkelinnen geboren. 1937 emigrierte ihr Schwiegersohn Manfred Braun nach Palästina und bemühte sich von dort aus, seine Familie nachkommen zu lassen. Bis zum März 1938 hatte Dina David ihre Tochter Gunda und ihre Enkelinnen bei sich in Adelsdorf wohnen. Im Mai 1938 verließ sie auch ihr jüngster Sohn Ludwig, um seiner Schwester nach Palästina zu folgen. Zusammen mit ihrem Mann und den beiden erwachsenen Kindern Meta und Nathan blieb sie in Adelsdorf zurück. Meta und Nathan wurden am 22. März 1942 nach Izbica deportiert, von wo sie nicht wiederkehrten. Dina David wurde zusammen mit ihrem Mann am 11. September 1942 von München aus in das KZ Theresienstadt deportiert. Ihre Transportnummer lautete: II/25 - 782. Dina David starb am 24. Februar 1943 in Theresienstadt. Ihre Leiche wurde verbrannt, die Asche wurde in die Eger gestreut.



Familienname: **David**
 Vornamen: **Meta**
 Geburtsdatum: 28.10.1901
 Geburtsort: Adelsdorf
 Vater: Salomon David
 Mutter: Dina geb. Regensburger
 Ehepartner: ledig
 Wohnung: Adelsdorf, Hs. Nr. 114
 Deport.datum: 22.3.1942
 Deport.ort: Izbica
 Sterbedatum: unbekannt
 Sterbeort: vermutlich Izbica
 Todesursache: verschollen

דוד
 מטה
 זלמן



Aus ihrem Leben:

Meta David war das älteste der vier Kinder des Saat- und Getreidehändlers Salomon David und seiner Frau Dina. Sie hatte drei jüngere Geschwister: Nathan geb. 1902, Gunda geb. 1904 und Ludwig geb. 1909. Wie ihr Bruder Nathan war auch sie unverheiratet und lebte im Haus ihrer Eltern. Dort half sie im Haushalt und im Geschäft. Noch im Januar 1939 scheinen die Geschäfte der Davids recht gut gegangen zu sein. In einem Brief vom 13. Januar 1939 an ihren Bruder Ludwig, der sich damals bereits in Palästina befand, berichtete sie von ankommenden Getreidelieferungen, die gelagert werden mußten, womit insgesamt fünf angestellte Arbeiter beschäftigt waren. Trotzdem betrieb auch die Familie David zu diesem Zeitpunkt ihre Emigration aus Deutschland. Über die Auswanderungspläne aus Adelsdorf schrieb Meta David an ihren Bruder Ludwig: "Ich glaube nicht, daß wir die Nächsten sind, so schnell klappt die Sache nicht, gestern erhielten Brief von Frieda und Max. Er hat uns einen Vorschlag gemacht, wir sollen nach England schreiben, das hat alles keinen Wert. Ich glaube bestimmt, daß wir unsere Mazzenklöße noch hier essen." Ihr Bruder Ludwig bemühte sich sehr, seine Eltern und Geschwister nach Palästina nachkommen zu lassen, auch gelang es ihm noch Einreisezertifikate für alle vier zu erwerben, doch der Ausbruch des Krieges verhinderte die Ausreise der Familie. Meta David wurde zusammen mit ihrem Bruder Nathan am 22. März 1942 nach Izbica im Distrikt Lublin deportiert. Dort gilt sie als verschollen.



Familienname: **David**
 Vornamen: **Nathan**
 Geburtsdatum: 23.11.1902
 Geburtsort: Adelsdorf
 Vater: Salomon David
 Mutter: Dina geb. Regensburger
 Ehepartner: ledig
 Wohnung: Adelsdorf, Hs. Nr. 114
 Deport.datum: 22.3.1942
 Deport.ort: Izbica
 Sterbedatum: unbekannt
 Sterbeort: vermutlich Izbica
 Todesursache: verschollen

דוד
 נתן
 זלמן



Aus seinem Leben:

Nathan David war das zweite Kind des Getreidehändlers Salomon David und seiner Frau Dina. Er arbeitete im Geschäft seiner Eltern mit und blieb unverheiratet. Von 1935 bis vermutlich zu ihrer Auflösung war er Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde in Adelsdorf. Vom 12. November 1938 bis Ende Januar 1939 war er im KZ Dachau inhaftiert. 1941 arbeitete er in Forchheim in der Papierfabrik, wohin er täglich von Adelsdorf aus mit der Bahn fuhr. Vom 8.10.1941 bis zum 22.11.1941 war er mit Wohnsitz in Forchheim gemeldet, danach muß er wieder nach Adelsdorf gezogen sein. Am 22. März 1942 wurde er zusammen mit seiner Schwester Meta nach Izbica deportiert. Das letzte Lebenszeichen von ihm stammt vom 1. Mai 1942. In einem Brief, den Lina Stühler an diesem Tag an ihren Sohn Bernhard in Dänemark schickte, findet sich in der Aufzählung aller Adelsdorfer, die mit im Lager waren, auch der Name Nathan David.



Familienname: **David**
 Vornamen: **Salomon**
 Geburtsdatum: 28.4.1870
 Geburtsort: Untererthal, Ufr.
 Ehepartner: Dina Regensburger
 Wohnung: Adelsdorf, Hs. Nr. 114
 Deport.datum: 11.9.1942
 Deport.ort: Theresienstadt
 Sterbedatum: 30.9.1942
 Sterbedatum hebr.: 19. Tischri 703
 Sterbeort: Theresienstadt
 Todesursache: unbekannt

דוד
זלמן



י"ט תשרי תש"ג

Aus seinem Leben:

Salomon David heiratete 1901 Dina Regensburger und lebte mit ihr im Haus seiner Schwiegereltern in Adelsdorf. Er wurde Vater von vier Kindern. Die Familie handelte mit landwirtschaftlichen Produkten und galt im Ort als angesehen und wohlhabend. Bei den Einheimischen war ihr Geschäft sehr beliebt, weil man anschreiben lassen konnte, wovon die armen Adelsdorfer Familien sehr häufig Gebrauch machten. Besonders die Kinder kamen gerne zum Einkaufen zu Davids, weil sie dort immer einen Bonbon bekamen. Die Familie David war aber auch bei den örtlichen Vereinen sehr hoch angesehen. Der Fußballabteilung des 1923 gegründeten Adelsdorfer Sportvereins spendierten Davids z. B. immer die Trikots und die Bälle. Seinem jüngsten Sohn Ludwig schenkte Salomon David zu dessen 18. Geburtstag im Jahr 1927 ein Auto. Damit gehörte die Familie zu den ersten Besitzern eines Automobils im Dorf. Am 1. April 1933, dem "Boykotttag", postierten sich SA-Männer vor dem Anwesen der Davids in der Adelsdorfer Hauptstraße und hinderten die Kunden am Betreten des Geschäftes. Im Gegensatz zu seinen beiden jüngsten Kindern Gunda und Ludwig erkannte Salomon David die Zeichen der Zeit erst sehr spät: Noch Anfang 1938 wollte er das Haus des Getreidehändlers Gustav Wassermann, der sich mit seiner Familie zur Auswanderung anschickte, für seinen Sohn Ludwig käuflich erwerben. Dieser verließ Adelsdorf entgegen dem Rat seines Vaters im Mai 1938 und emigrierte nach Palästina. Ludwig, heute Elieser David, erinnert sich im Zusammenhang mit seinem Vater an das folgende Ereignis: Jedes Jahr an Silvester zogen in Adelsdorf die Dorfmusikanten durch den Ort und spielten vor den Häusern ein Ständchen, bevorzugt bei solchen Familien, die als betucht galten. An einem Silvester zogen die Musikanten am Haus der Davids vorbei, ohne zu spielen. Kurz darauf habe er seinen Vater weinend in der Garage angetroffen. Salomon David mußte weitere Demütigungen erleiden: So wurde er z. B. beim Adelsdorfer Friseur nicht mehr bedient. Am 12. November 1938 wurde Salomon David, obwohl damals schon 68 Jahre alt, zusammen mit allen anderen Adelsdorfer Männern in das KZ Dachau verschleppt, das er erst am 5. Januar wieder verlassen durfte. Seinem Sohn Ludwig gelang es zwar noch für seine Eltern und

Geschwister Einreisepapiere für Palästina zu bekommen, auch der Container mit dem Hausrat, der sogenannte "Lift", war bereits gepackt. Da brach der Krieg aus. Am 11. September 1942 wurde Salomon David zusammen mit seiner Frau Dina von München aus in das KZ Theresienstadt deportiert. Seine Transportnummer lautete: II/25-781. Salomon David überlebte seine Verschleppung aus Adelsdorf lediglich um 19 Tage. Er starb am 30. September 1942 in Theresienstadt. Seine Leiche wurde verbrannt. Die Asche wurde in die Eger gestreut.



Familienname: **Fleischhauer**
 Vornamen: **Bertha**
 Mädchenname: Fränkel
 Geburtsdatum: 13.9.1898
 Geburtsort: Obbach, Ufr.
 Vater: Mendel Fränkel
 Mutter: Fanny geb. Grünbaum
 Ehepartner: Justin Fleischhauer
 Wohnung: Adelsdorf, Hs. Nr. 65
 Deport.datum: 22.3.1942
 Deport.ort: Izbica
 Sterbedatum: unbekannt
 Sterbeort: vermutlich Izbica
 Todesursache: verschollen

פליישהאוער

ברטה

מנדל

יוסטין



Aus ihrem Leben:

Bertha Fleischhauer wuchs im unterfränkischen Obbach als Tochter des Viehhändlers Mendel Fränkel und seiner Frau Fanny auf. Sie hatte einen älteren Bruder Justin, der später Religionslehrer und Schächter u. a. in Erlangen wurde und der 1937 wegen eines angeblichen "Ritualmordes" aus dem Jahre 1929 von den Nazis verhaftet und monatelang festgehalten wurde. Bertha Fleischhauer arbeitete als Dienstmädchen in Halberstadt. 1921 plante sie, ihre Stelle aufzugeben und mit dem Bruder zusammenzuziehen, der sich anschickte, die Stelle eines Religionslehrers in Hofheim, Ufr. anzutreten. Auch ihre Ersparnisse wollte sie in den neuen Haushalt mit dem Bruder einbringen. 1928 heiratete sie den Adelsdorfer Viehhändler Justin Fleischhauer und zog in dessen Elternhaus nach Adelsdorf, Hs. Nr. 65. Im Haushalt lebten auch die beiden unverheirateten Schwägerinnen Selma und Marie. Am 24. September 1929 gebar Bertha Fleischhauer ihr einziges Kind, die Tochter Erna, die sie sehr hegte und umsorgte. 1938 mußte sie sich von ihrer Tochter trennen: Das Kind wurde zunächst zu einer Tante nach Würzburg und im Februar 1939 nach den Niederlanden geschickt. Bertha Fleischhauer wurde am 22. März 1942 zusammen mit ihrem Mann nach Izbica deportiert. Das letzte Lebenszeichen von ihr stammt aus einem Brief, den Lina Stühler am 1. Mai 1942 aus dem Lager Izbica an ihren Sohn Bernhard nach Dänemark schickte. Dort finden sich in der Liste der Adelsdorfer, die mit im Lager sind, auch "Fleischhauers".



Familienname:	Fleischhauer	פליישהאוער
Vornamen:	Erna	ארנה
Geburtsdatum:	24.9.1929	
Geburtsort:	Bamberg	
Vater:	Justin Fleischhauer	יוסטין
Mutter:	Bertha geb. Fränkel	
Ehepartner:	ledig	
Wohnung:	Adelsdorf, Hs. Nr. 65; Würzburg, Innerer Graben 45; Amsterdam	
Deport.datum:	20.7.1943	
Deport.ort:	Sobibor	
Sterbedatum:	vermutlich 24.7.1943	
Sterbeort:	Sobibor	
Todesursache:	ermordet	



Aus ihrem Leben:

Erna Fleischhauer war das einzige Kind ihrer Eltern. Sie wurde von ihren Eltern sehr behütet und umsorgt und genöß als Einzelkind größere Freiheiten als andere Kinder. Sie besuchte die Volksschule in Adelsdorf und war mit dem Nachbarmädchen Kati befreundet. Ihr Klassenfoto von 1936 zeigt sie als lächelndes rundliches Mädchen mit langen schwarzen Zöpfen. Im Oktober 1938 zog sie, vermutlich um dem zunehmenden Druck an der Adelsdorfer Schule zu entgehen, zu ihrer Tante Jenny Kahn, geb. Fleischhauer nach Würzburg. Nach dem November-Pogrom bemühten sich ihre Eltern, sie ins sichere Ausland zu bringen. Am 16. Februar 1939 gelangte Erna Fleischhauer mit einem "Kindertransport" in die Niederlande, wo sie bei Verwandten in Amsterdam lebte. Nach Ausbruch des Krieges bemühten sich die Eltern Fleischhauer, ihre Tochter zum Bruder der Mutter, Justin Fränkel zu schicken, der mit seiner Familie 1938 nach USA ausgewandert war. Erna Fleischhauer gelang die Auswanderung nach USA nicht mehr. Am 20.6.1943 wurde die damals 13jährige im Lager Westerbork interniert. Von dort wurde sie am 20.7. 1943 nach Sobibor deportiert.



Familienname:	Fleischhauer	פליישהאוער
Vornamen:	Justin	יוסטין
Geburtsdatum:	26.11.1894	
Geburtsort:	Adelsdorf	
Vater:	Benjamin Fleischhauer	בנימין
Mutter:	Karolina geb. Prager	
Ehepartner:	Bertha Fränkel	
Wohnung:	Adelsdorf, Hs. Nr. 65	
Deport.datum:	22.3.1942	
Deport.ort:	Izbica	
Sterbedatum:	unbekannt	
Sterbeort:	vermutlich Izbica	
Todesursache:	verschollen	

Aus seinem Leben:

Justin Fleischhauer war das jüngste von insgesamt zwölf Kindern des Benjamin und der Karolina Fleischhauer. In seinem Gewerbe als Viehhändler galt er als sehr geschäftstüchtig. Mit dem Motorrad fuhr er über Land zu den Bauern und zu Verwandtenbesuchen nach Erlangen. Seine Nichte Edith Schwarz, geb. Fränkel kann sich an diese Besuche erinnern. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten war Justin Fleischhauer verstärkt Verfolgungen von ehemaligen Geschäftspartnern ausgesetzt, die sich im Nachhinein von ihm beim Handeln übervorteilt fühlten. Den heranwachsenden Söhnen der benachbarten Familie Stühler legte er immer wieder die Auswanderung aus Nazideutschland nahe. Er selbst und seine Familie scheinen jedoch nur wenig und erst sehr spät Anstrengungen zur Auswanderung unternommen zu haben. Die unmittelbaren Nachbarn der Fleischhauers, die neben ihrer Landwirtschaft eine Gastwirtschaft besaßen, beschreiben den Umgang mit der Familie auch nach 1933 als unverändert gut. Justin Fleischhauer, der als Viehhändler bald kein Auskommen mehr hatte, half gelegentlich bei den Nachbarn das Vieh zu versorgen. Die Nachbarn übernahmen dafür Einkäufe für die Fleischhauer-Familie und versorgten sie auch später noch mit Milch und Lebensmitteln. Bei den Ausschreitungen vom 10. November 1938 wurde Justin Fleischhauer in den frühen Morgenstunden aus seinem Haus gezerrt und auf offener Straße schwer mißhandelt. Am 12. November 1938 wurde er zusammen mit den anderen jüdischen Männern aus Adelsdorf in das KZ Dachau verschleppt und erhielt dort die Häftlingsnummer 23285. Am 6. Januar 1939 wurde er aus der "Schutzhaft" entlassen und kehrte nach Adelsdorf zurück. Im Mai 1941 erledigte er, nach Angaben von Lina Stühler, zusammen mit ihrem Mann Jakob für die Gemeinde Adelsdorf Arbeiten an den Straßengräben. Zeitweise war er aber auch in einer Fabrik in Forchheim beschäftigt und fuhr täglich mit der Bahn von Adelsdorf dorthin, wobei er bei Wind und Wetter lediglich draußen auf der Plattform stehen durfte. Trotz aller Schikanen und Quälereien, die er allein schon auf dem täglichen Weg zur Arbeit erdulden mußte, blieb Justin Fleischhauer ein

hilfsbereiter Mensch: Auf dem Weg zum Adelsdorfer Bahnhof, der damals noch weit außerhalb der Ortschaft lag, stürzte im Winter ein BdM-Mädchen mit schwerem Gepäck in einen der am Wege liegenden Weiher. Aus eigener Kraft hätte sie sich aus ihrer unglücklichen Lage kaum retten können und Hilfe war weit und breit nicht in Sicht, als Justin Fleischhauer, der - um Pöbeleien zu entgehen - stets in letzter Sekunde zum Bahnhof eilte, sie aus dem Weiher zog. Vom 5.11.1941 bis zum 19.3.1942 hielt sich Justin Fleischhauer in Forchheim auf. Am 22. März 1942 wurde er zusammen mit seiner Frau und seiner Schwester Marie von Adelsdorf aus nach Izbica deportiert. Das letzte Lebenszeichen der Familie datiert vom 1. Mai 1942. Es findet sich in einem Brief, den Lina Stühler von Izbica aus an ihren Sohn Bernhard nach Dänemark schickte. Dort finden sich in einer Aufzählung aller Adelsdorfer Juden, die mit im Lager sind, auch "Fleischhauers".



Familienname:	Fleischhauer	פליישהאוער
Vornamen:	Marie	מרי
Geburtsdatum:	8.8.1876	
Geburtsort:	Adelsdorf	
Vater:	Benjamin Fleischhauer	בנימין
Mutter:	Karolina geb. Prager	
Ehepartner:	ledig	
Wohnung:	Adelsdorf, Hs. Nr. 65	
Deport.datum:	22.3.1942	
Deport.ort:	Izbica	
Sterbedatum:	unbekannt	
Sterbeort:	vermutlich Izbica	
Todesursache:	verschollen	

Aus ihrem Leben:

Marie Fleischhauer war das älteste der zwölf Kinder von Benjamin und Karoline Fleischhauer. Sie lebte unverheiratet im Haushalt ihres Bruders Justin. Am 22. März 1942 wurde sie nach Izbica deportiert. Das letzte Lebenszeichen von ihr stammt aus einem Brief von Lina Stühler vom 1. Mai 1942.



Familienname:	Kraemer	קרמר
Vorname:	Selma	סלמה
Mädchenname:	Fleischhauer	
Geburtsdatum:	27.3.1893	
Geburtsort:	Adelsdorf	
Vater:	Benjamin Fleischhauer	בנימין
Mutter:	Karolina geb. Prager	
Ehepartner:	Jakob Kraemer	יעקב
Wohnung:	Adelsdorf, Hs. Nr.65; Wiesenbronn, Hs. Nr. 79	
Deport.datum:	unbekannt	
Deport.ort:	unbekannt	
Sterbedatum:	unbekannt	
Sterbeort:	unbekannt	
Todesursache:	verschollen	

Aus ihrem Leben:

Selma Kraemer war das zweitjüngste der zwölf Kinder von Benjamin und Karolina Fleischhauer. Sie arbeitete zeitweise als Haushaltshilfe in Erlangen. Am 15. Februar 1937 heiratete sie in Wiesenbronn den verwitweten Kaufmann Jakob Kraemer. Das Paar lebte in Wiesenbronn im Haus Nr. 79. Die Ehe war kinderlos. Am 26. Juli 1939 zog Jakob Kraemer, vermutlich zusammen mit seiner Frau Selma, nach Frankfurt/Main. Von dort wurde Selma Kraemer zu einem unbekannten Zeitpunkt deportiert.



Familienname:	Lindo	לינדו
Vornamen:	Heinrich	היינריך
Geburtsdatum:	17.11.1875	
Geburtsort:	Weisendorf	
Ehepartner:	Lina Sußmann	
Wohnung:	Adelsdorf, Hs. Nr. 53; Aschbach	
Deport.datum:	22.3.1942	
Deport.ort:	Izbica	
Sterbedatum:	unbekannt	
Sterbeort:	vermutlich Izbica	
Todesursache:	verschollen	

Aus seinem Leben:

Der Viehhändler Heinrich Lindo versah in der Jüdischen Gemeinde Adelsdorf das Amt des Vorbeters. Mit seiner Frau Lina hatte er zwei Töchter: Selma, geboren 1908 und Sidonie, geboren 1909. Selma wanderte im Mai 1932 nach Palästina aus, Sidonie "Toni" emigrierte im März 1939 nach Amsterdam und von dort aus nach Großbritannien. Ihre letzte Adresse lautete New York. Heinrich Lindo meldete sich im August 1938 in Adelsdorf ab und zog mit seiner Frau in deren Geburtsort Aschbach. Mit Wegzug des Vorbeters Heinrich Lindo kam das Gemeindeleben der jüdischen Gemeinde Adelsdorf nahezu zum Erliegen. Im Haus der Lindos in Adelsdorf wurden nach dem November-Pogrom die jüdischen Männer des Ortes zwei Tage lang festgehalten und verhört, bevor man sie am 12. November in das KZ Dachau verschleppte. Anfang 1939 hat Heinrich Lindo einen Prozeß vor dem Amtsgericht in Höchstadt geführt. Sein Rechtsanwalt war Dr. Thomas Dehler aus Bamberg, der deswegen im "Stürmer" Nr. 5 von 1939 verunglimpft wurde. Am 22. März 1942 wurden Heinrich und Lina Lindo von Aschbach aus nach Izbica deportiert. Das letzte Lebenszeichen von ihnen, datiert vom 1. Mai 1942: In einem Brief von Lina Stühler an ihren Sohn Bernhard in Dänemark wird das Ehepaar namentlich erwähnt.



Familienname:	Lindo	לינדו
Vornamen:	Lina (Zerlina)	לינה (צרלינה)
Mädchenname:	Sußmann	
Geburtsdatum:	13.8.1883	
Geburtsort:	Aschbach	
Vater:	Lazarus Sußmann	לצרוס
Mutter:	Sabina geb. Walter	
Ehepartner:	Heinrich Lindo	היינריך
Wohnung:	Adelsdorf, Hs. Nr. 53; Aschbach	
Deport.datum:	22.3.1942	
Deport.ort:	Izbica	
Sterbedatum:	unbekannt	
Sterbeort:	vermutlich Izbica	
Todesursache:	verschollen	

Aus ihrem Leben:

Die Eltern von Lina Sußmann, Lazarus Sußmann und Sabina Walter heirateten 1879. 1883 wurde ihre Tochter Zerlina, genannt Lina geboren. Sie wuchs mit drei Brüdern und vier Schwestern in Aschbach auf. 1908 heiratete sie den aus Weisendorf gebürtigen Viehhändler Heinrich Lindo und lebte mit ihm in Adelsdorf. Das Paar hatte zwei Töchter: Selma und Sidonie, die beide Deutschland verließen. 1908 starb in Aschbach die Mutter von Lina Lindo und im Jahr 1923 ihr Vater. 1933 verlor sie ihre jüngste Schwester Klara Sußmann. Ihr Bruder Friedrich Max starb Anfang 1939 im KZ Dachau. Im August 1938 war Lina Lindo zusammen mit ihrem Mann Heinrich nach Aschbach gezogen. Die Gründe für den Umzug sind nicht bekannt. Am 22. März 1942 wurde das Ehepaar Lindo nach Izbica im Distrikt Lublin im besetzten Polen deportiert. Das letzte Lebenszeichen von beiden stammt vom 1. Mai 1942. In einem Brief an ihren Sohn Bernhard in Dänemark listet Lina Stühler unter den Namen aller Bekannten, die sich mit im Lager befinden, auch "Lindos" auf.



Familienname:	Loewi	לווי
Vornamen:	Jakob	יעקב
Geburtsdatum:	5.3.1884	
Geburtsort:	Adelsdorf	
Vater:	Sigmund Samuel Loewi	שמואל זיגמונד
Mutter:	Agathe geb. Heumann	
Ehepartner:	ledig	
Wohnung:	Adelsdorf, Hs. Nr. 41	
Deport.datum:	25.4.1942	
Deport.ort:	Izbica	
Sterbedatum:	unbekannt	
Sterbeort:	vermutlich Izbica	
Todesursache:	verschollen	



Aus seinem Leben:

Jakob Loewi war das älteste der fünfzehn Kinder des Häute- und Fellhändlers Sigmund Samuel Loewi und dessen Frau Agathe. Die Loewis gehörten zu den alteingesessenen jüdischen Familien in Adelsdorf. Die Mutter Agathe, geb. Heumann stammte aus Mittelehrenbach. Das Elternhaus von Jakob Loewi stand in Adelsdorf am Marktplatz. Es trug den Hausnamen "Sigges", wobei es sich dabei vermutlich um eine Abwandlung des Vornamens Sigmund handelt. In diesem Haus war am 31. Januar 1803 als Sohn des Maier Loew Loewi und seiner Frau Voegele Hanna geb. Adelsdörfer, der spätere Oberrabbiner Dr. Isaak Loewi geboren worden, der von 1831 bis zu seinem Tod im Jahre 1873 in Fürth gewirkt hatte und es dort zu großem Ansehen auch in der christlichen Bevölkerung gebracht hatte. Die Loewis galten als tüchtige, gottesfürchtige Menschen. Ihren Zeitgenossen sind sie als warmherzige Großfamilie in Erinnerung geblieben. Jakob Loewi besuchte nach der Volksschule die Realschule. Über welchen Bildungsabschluß er verfügte, ist jedoch nicht bekannt. Beruflich trat er in die Fußstapfen seines Vaters und führte nach dessen Tod im Jahre 1919 den väterlichen Häute- und Fellhandel fort. Das Präparieren der Felle und Häute, das in einem Schuppen unmittelbar am Wohnhaus der Familie Loewi geschah, war mit einer außerordentlichen Geruchsentwicklung verbunden. Trotzdem besuchte Baruch Ron, ehemals Berthold Rindsberg, Jakob Loewi sehr häufig in seinem Schuppen und sah ihm beim Salzen und Spannen der Häute und Felle zu. Jakob Loewi ist ihm als sehr kinderlieb und Mensch von sanftem Humor in Erinnerung. Von 1914 bis 1918 nahm Jakob Loewi als "Wehrmann" am Krieg teil. Er kämpfte u. a. in den Schlachten von Étain, Vaubécourt-Fleury und Varennes, nahm an den monatelangen Stellungskämpfen nordwestlich von Verdun und in Lothringen teil. Auch wurde er immer wieder in Stoßtrupps eingesetzt. Sein militärischer Einsatz, für Kaiserreich und Vaterland wurde mit vier Orden und Auszeichnungen honoriert, so mit dem Verwundetenabzeichen, dem Militärischen Verdienstkreuz und 1916 mit dem Eisernen Kreuz II. und dem G. K. Er beendete seine militärische Laufbahn als

~~Oberleutnant~~. Seine Treue zu Deutschland wurde Jakob Loewi in späteren Jahren nicht gedankt. Auch er hatte nach 1933 unter den Repressionen der Nazis zu leiden. Seine Nichte Irmgard kann sich noch heute an Besuche in Adelsdorf erinnern, bei denen ihr Onkel und ihre Tanten "mit Angst und Schrecken" davon berichteten, wie der dortige Ortsgruppenleiter die noch im Dorf verbliebenen Juden "schikanierte und drangsalierte". Auch wirtschaftlich ging es mit der Familie bergab: Dem Kaufmann Jakob Loewi wurde der Gewerbeschein entzogen und er mußte sich nach anderen Verdienstquellen umsehen. 1940 hat er sich als "Hilfsarbeiter" durchgeschlagen. Das Haus der Loewis am Adelsdorfer Marktplatz war zum Schluß mit einer hohen Hypothek belastet und mußte verkauft werden. Am 25. April 1942 wurde Jakob Loewi zusammen mit seiner Schwester Klara über Würzburg in das KZ Izbica bei Lublin deportiert. Dort verliert sich seine Spur. Jakob Loewi hinterließ einen Sohn.



Familienname:	Loewi	לווי
Vornamen:	Klara	קלרה
Geburtsdatum:	21.12.1895	
Geburtsort:	Adelsdorf	
Vater:	Sigmund Samuel Loewi	שמואל זיגמונד
Mutter:	Agathe geb. Heumann	
Ehepartner:	ledig	
Wohnung:	Adelsdorf, Hs. Nr. 41	
Deport.datum:	25.4.1942	
Deport.ort:	Izbica	
Sterbedatum:	vermutlich 29.1.1943	
Sterbeort:	Auschwitz	
Todesursache:	verschollen	



Aus ihrem Leben:

Klara Loewi war das neunte der fünfzehn Kinder des Fellhändlers Sigmund Samuel Loewi und seiner Frau Agathe. Sie lebte unverheiratet mit ihrer Mutter und ihren ebenfalls ledigen Geschwistern Jakob, Ricka und Martha in ihrem Elternhaus in Adelsdorf am Marktplatz. Besonders den damaligen Adelsdorfer Kindern ist sie zusammen mit ihrer Schwester Ricka, mit der sie häufig verwechselt wurde, in Erinnerung geblieben, weil sie zu Pessach immer großzügig Mazzen verschenkte. Auch sonst müssen die Frauen recht großzügig gewesen sein: Für einen Kaninchenbalg zahlten sie üblicherweise 30 Pfennig, zur Adelsdorfer Kirchweih, die im Oktober stattfindet, legten sie jedoch nach dem Motto "Es ist Kerwa!", jedesmal ein "Fuffzgerle" auf den Tisch. Klara Loewi wurde am 25. April 1942 zusammen mit ihrem Bruder Jakob über Würzburg nach Izbica bei Lublin deportiert. Am 29.1.1943 kam sie in das Vernichtungslager Auschwitz, wo sie als verschollen gilt.



Familienname:	Loewi	לווי
Vornamen:	Ricka (Amalie)	ריקה (אמליה)
Geburtsdatum:	4.11.1898	
Geburtsort:	Adelsdorf	
Vater:	Sigmund Samuel Loewi	שמואל זיגמונד
Mutter:	Agathe geb. Heumann	
Ehepartner:	ledig	
Wohnung:	Adelsdorf, Hs. Nr. 41	
Deport.datum:	17.6.1943	
Deport.ort:	Theresienstadt	
Sterbedatum:	unbekannt	
Sterbeort:	Auschwitz	
Todesursache:	verschollen	

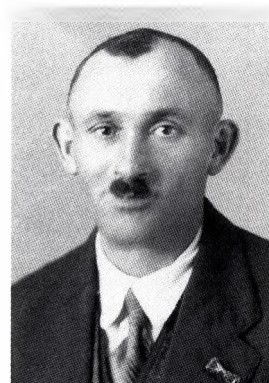


Aus ihrem Leben:

Ricka Loewi war das elfte der fünfzehn Kinder des Fellhändlers Sigmund Samuel Loewi und seiner Frau Agathe, geb. Heumann. Sie lebte zusammen mit ihren ebenfalls ledigen Geschwistern Klara, Martha und Jakob in ihrem Elternhaus in Adelsdorf am Marktplatz. 1937 hielt sich Ricka Loewi für längere Zeit in Bamberg im Krankenhaus auf. Wahrscheinlich wurde ihr zu dieser Zeit ein Bein amputiert. Ihr Gesundheitszustand scheint sich auch in den nächsten Jahren nicht gebessert zu haben. Deswegen entging sie den beiden großen Deportationen aus Franken im März und April 1942. Lina Stühler vermerkt in ihrem Brief an ihren Sohn Bernhard vom 1. Mai 1942 aus dem Lager Izbica, daß neben den Alten auch Ricka Loewi, "die krank ist", noch in Adelsdorf sei. Und sie gibt ihrer Hoffnung Ausdruck, daß die noch in Adelsdorf Verbliebenen "vielleicht bleiben dürfen". Doch auch die kranke Ricka Loewi entging den Schergen nicht. Am 17.6.1943 wurde sie mit einem der letzten Transporte aus Franken nach Theresienstadt deportiert. Von dort aus gelangte sie zu einem unbekannten Zeitpunkt nach Auschwitz, wo sie als verschollen gilt.



Familienname:	Rindsberg	רינדסברג
Vornamen:	Felix Feist	פייסט פליקס
Geburtsdatum:	1.1.1892	
Geburtsort:	Uehlfeld	
Vater:	David Rindsberg	דוד
Mutter:	Lina geb. Sturm	
Ehepartner:	Selma Stühler	
Wohnung:	Adelsdorf, Hs. Nr. 52	
Deport.datum:	12.11.1938	
Deport.ort:	Dachau	
Sterbedatum:	23.5.1939	
Sterbedatum hebr.:	05. Sivan 699	ה' סיון תרצ"ט
Sterbeort:	Jüdisches Krankenhaus Fürth, Theaterstraße 36	
Todesursache:	Folgen der KZ-Haft	



Aus seinem Leben:

Felix Rindsberg war das dritte der acht Kinder des Uehlfelder Viehhändlers David Rindsberg und seiner Frau Lina geb. Sturm aus Burghaslach. Die Rindsbergs gehörten zu den alteingesessenen jüdischen Familien in Uehlfeld: Für das Jahr 1773 ist belegt, daß ihr Vorfahre Veist Meyer Hausbesitzer im Ort war. Felix Rindsberg wurde, wie sein Vater, Viehhändler. Am Weltkrieg 1914 - 1918 hat er als Frontsoldat u. a. an den folgenden Kämpfen teilgenommen: Stellungskämpfe an der Somme und an der Aisne, Doppelschlacht an der Aisne und in der Champagne, Kämpfe zwischen Maas und Mosel und bei St. Mihiel, Sommer- und Herbstschlacht 1917 in Flandern, Stellungskämpfe am Sereth, von April bis Juli 1918 Stellungskämpfe vor Verdun, danach Stellungskämpfe bei Reims, Angriffsschlacht an der Marne und in der Champagne, Abwehrschlacht zwischen Soissons und Reims und Abwehrschlacht zwischen Marne und Vesle, gegen Kriegsende wiederum Schlachten in der Champagne. Felix Rindsberg wurde mehrfach verwundet, u. a. trug er im September 1918 eine Verwundung durch ein Artilleriegeschoss an der linken Hand davon. Seine militärischen Vorgesetzten bescheinigten ihm eine sehr gute Führung. Er war Ordensträger. 1934 wurde ihm wie allen Kriegsteilnehmern von der damaligen nationalsozialistischen Regierung als Frontkämpfer ein weiterer Orden zuteil. Felix Rindsberg verstand sich selbst als Deutscher jüdischen Glaubens. Nach Angaben seiner Kinder war er sehr national eingestellt, was sich daran absehen läßt, daß er seinen Söhnen die betont deutschen Namen Siegfried, Berthold und Rudolf gab. Felix Rindsberg glaubte unerschütterlich an eine Zukunft für sich und seine Familie in Deutschland. Selbst noch nachdem man ihm 1936 seinen Gewerbeschein als Viehhändler aberkannt hatte und die Familie sich mehr schlecht als recht als Marktleute ernährte, glaubte er an einen politischen Wandel in Deutschland. Während des Pogroms vom 9./10. November versteckte er sich und seine Familie auf dem Dachboden des Hauses in der Adelsdorfer Hauptstraße. Um seiner Familie Repressalien zu ersparen, stellte er sich in den Morgenstunden des

10. November 1938 jedoch freiwillig der Gestapo. Zusammen mit den anderen jüdischen Männern aus Adelsdorf wurde er am 12. November 1938 in das KZ Dachau eingeliefert, wo er bis zum Januar 1939 festgehalten wurde. Aus dem Lager kehrte er als gebrochener, kranker Mann zurück. Felix Rindsberg starb am 23. Mai 1939 im jüdischen Krankenhaus in Fürth. Er ruht auf dem Neuen Israelitischen Friedhof in Fürth. Seine Frau und seine Kinder bemühten sich nach seinem Ableben um die Auswanderung aus Deutschland. Sie gelang jedoch nur seinen drei ältesten Kindern, Siegfried, Berthold und Rosi. Seine Frau Selma und der jüngste Sohn Rudolf wurden Opfer des Nationalsozialismus.



Familienname:	Rindsberg	רינדסברג
Vorname:	Rudolf	רודולף
Geburtsdatum:	27.1.1932	
Geburtsort:	Uehlfeld	
Vater:	Felix Feist Rindsberg	פייסט פליקס
Mutter:	Selma geb. Stühler	
Ehepartner:	ledig	
Wohnung:	Adelsdorf, Hs. Nr. 52; Jüdisches Waisenhaus Fürth, Julienstr.	
Deport.datum:	22.3.1942	
Deport.ort:	Izbica	
Sterbedatum:	unbekannt	
Sterbeort:	vermutlich Izbica	
Todesursache:	verschollen	



Aus seinem Leben:

Rudolf Rindsberg war das jüngste der vier Kinder des Viehhändlers Felix Rindsberg und seiner Frau Selma geb. Stühler. Von seinen großen Geschwistern Siegfried, Berthold und Rosi wurde er innig geliebt und umsorgt. Rudi Rindsberg wird als bildschönes blond gelocktes Kind beschrieben. Einmal, so erinnert sich sein Bruder Siegfried, heute Shlomoh Ron, sei seine Mutter mit dem kleinen Bruder mit dem Zug unterwegs gewesen und ein SA-Mann, der mit im Abteil saß und sich das Kind lange ansah, sei zur Feststellung gekommen: "Es ist schon lange her, daß ich das letzte Mal so ein arisches Kind sah!" Rudi Rindsberg hat, wenn überhaupt, die Volksschule in Adelsdorf nur kurz besucht. Nach dem Novemberpogrom, das jüdische Kinder vom regulären Schulbesuch ausschloß, besuchte er die Schule in Fürth und lebte unter der Woche zusammen mit seinem Cousin und Cousinen Stühler im dortigen Waisenhaus. Am Freitag nachmittag kehrte er jeweils nach Adelsdorf zu seiner Mutter zurück, verbrachte mit ihr den Shabbat und kehrte dann nach Fürth zurück. In einem leider undatierten Brief von Selma Rindsberg an ihre Tochter Rosi heißt es über ihn: "Der l. Rudi ist G. L. auch gesund & läßt Dich bestens grüßen. Er kann schon ganz gut schreiben, doch tut er auch gerne spielen & hat halt unendlich viel Zeit." In einem späteren Brief an Rosi heißt es über Rudi: "Heute bin ich bei l. Rudi. Er ist sehr brav & lernt gut, kann viel, hat gute Noten bekommen. 3 sind I & einige II. Er schreibt mir jede Woche." Auch Rudi schickte - kaum, daß er die ersten Buchstaben beherrschte - , Briefe an seine Schwester: "Meine Liebe Rosi! Ich freue mich, das du gesund. Ach ich bin es. Liebe Tante ist Heute bei mir. Nechste Woche kommt Meine Liebe Mama ich freue mich auf ir. Hier ist schlahtes Wetter. Wie ich höte bis du gros und dick. Schige mir doch Bitte ein Bild von tir. Ist mein lieber Sichfrid gut angekommen. Hofenlich is. Grus und Guss dein Rudi." Rudolf Rindsberg wurde am 22. März 1942 zusammen mit seiner Mutter von Adelsdorf aus nach Izbica bei Lublin deportiert. Dort gelten beide als verschollen.



Familienname:	Rindsberg	רינדסברג
Vornamen:	Selma	סלמה
Mädchenname:	Stühler	
Geburtsdatum:	4.10.1894	
Vater:	Moses Stühler	משה
Mutter:	Amalia geb. Katz	
Ehepartner:	Felix Feist Rindsberg	פייסט פליקס
Geburtsort:	Adelsdorf	
Wohnung:	Adelsdorf, Hs. Nr. 52	
Deport.datum:	22.3.1942	
Deport.ort:	Izbica	
Sterbedatum:	unbekannt	
Sterbeort:	vermutlich Izbica	
Todesursache:	verschollen	



Aus ihrem Leben:

Selma Rindsberg war die mittlere der drei Töchter von Moses und Amalia Stühler. Vor ihrer Heirat mit Felix Rindsberg im Jahre 1922 hatte sie in einem renommierten Hotel in Bad Kissingen gearbeitet und sich vorzügliche Fähigkeiten als Köchin angeeignet, die dann ihrer großen Familie zugute kamen. 1923 wurde ihr erster Sohn Siegfried geboren, 1924 folgte Berthold, 1927 die Tochter Rosi und 1932 ihr jüngster Sohn Rudolf. Neben ihrem Mann und ihren vier Kindern lebten in ihrem Haushalt ihre Eltern und ihre ledige Schwester Rosa. Ihren Kindern ist sie als perfekte Hausfrau und als liebe, sanfte und fürsorgliche Mutter in Erinnerung. Auf die politischen Umwälzungen im Jahre 1933 reagierte sie sehr ängstlich und es bedrückte sie sehr, daß sie ihren Kindern, die auf dem Weg zur Schule und darüber hinaus den Nachstellungen und Schikanen ihrer Mitschüler hilflos ausgeliefert waren, nicht helfen konnte. Den drohenden wirtschaftlichen Niedergang der Familie, der dadurch verursacht wurde, daß ihrem Mann 1936 der Gewerbeschein als Viehhändler entzogen wurde, versuchte sie durch Improvisationstalent zu verhindern. Zusammen mit ihrer Schwester Rosa verkaufte sie auf den Märkten der umliegenden Städte Butter und Eier, die ihre Kinder auf dem Land bei den Bauern erworben hatten. Damit hielt sie die Familie über Wasser, ohne aber den Ausverkauf des Familienbesitzes verhindern zu können. Sie selbst war wiederholt Schmähungen und Beleidigungen ausgesetzt. Im Mai 1939 starb ihr Mann an den Folgen der KZ-Haft in Dachau. Zu diesem Zeitpunkt befand sich ihr ältester Sohn Siegfried bereits in Großbritannien. Im Juli 1939 erhielt auch ihre Tochter Rosi einen Platz in einem "Kindertransport" und im Oktober 1939, der Zweite Weltkrieg hatte bereits begonnen, mußte sie sich von ihrem zweitältesten Sohn Berthold trennen, der nach Dänemark emigrierte. Zusammen mit ihrem jüngsten Sohn Rudolf blieb sie in Deutschland zurück. Die letzte Zeit in Adelsdorf verbrachte sie alleine: Ihre drei ältesten Kinder waren im Ausland, ihr jüngster Sohn hielt sich unter der Woche in Fürth auf und ihre Mutter war am 1. Februar 1941 verstorben. Selma

Rindsberg hätte sich nach Großbritannien in Sicherheit bringen können: Eine Stelle als Dienstmädchen war ihr bereits in Aussicht gestellt. Doch sie wollte ihren jüngsten Sohn Rudolf nicht allein in Deutschland zurücklassen. Selma Rindsberg wurde am 22. März 1942 nach Izbica bei Lublin deportiert. Das letzte Lebenszeichen von ihr datiert vom 1. Mai 1942. Ihre Schwester Lina Stühler teilt an diesem Tag ihrem Sohn Bernhard in Dänemark in einem Brief mit: "Sind auch hier Selma, Rosa und die Kinder ..."



Familienname:	Stein	שטיין
Vornamen:	Frieda	פרידה
Mädchenname:	Riegelmann	
Geburtsdatum:	19.7.1879	
Geburtsort:	Adelsdorf	
Vater:	Jakob Riegelmann	יעקב
Mutter:	Fanni geb. Strauß	
Ehepartner:	Jakob Stein	יעקב
Wohnung:	Adelsdorf, Hs. Nr. 9	
Deport.datum:	11.9.1942	
Deport.ort:	Theresienstadt	
Sterbedatum:	vermutlich 13.5.1944	
Sterbeort:	Auschwitz	
Todesursache:	verschollen	

Aus ihrem Leben:

Frieda Riegelmann heiratete am 28. Juni 1901 in Fürth den Spiegelglasfabrikanten Jakob Stein und lebte bis 1924 mit ihm in Fürth. Danach zog das Paar nach Adelsdorf. Am Marktplatz betrieben sie einen Laden, dessen Schaufenster zur Weihnachtszeit insbesondere das Interesse der Dorfkinder auf sich zog. Das Ehepaar Stein hatte keine Kinder. Im Dorf galten sie als angesehen und wohlhabend. Von Frieda Stein ist bekannt, daß sie gerne Schmuck trug. Nach der Verhaftung ihres Mannes wegen angeblicher intimer Beziehungen zu einer Nichtjüdin im Februar 1942 lebte Frieda Stein alleine in Adelsdorf. Am 11. September 1942 wurde sie in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Am 1. September 1942 wurde zwischen ihr und der Bezirksstelle Bayern der "Reichsvereinigung der Juden in Deutschland" zu diesem Zweck ein sogenannter "Heimeinkaufvertrag H" abgeschlossen. Mit solchen Verträgen preßten die Nazis den überwiegend alten Menschen, die sie nach Theresienstadt deportierten, ihre letzten Mittel ab. In diesem Vertrag erkennt Frieda Stein folgendes an: "Die Jüdischen Alters- und Siechenheime haben eine große Zahl von Insassen, deren Unterhalt ganz oder teilweise aus jüdischen Wohlfahrtsmitteln bestritten wird. Es liegt im Zuge der Entwicklung, daß ihr Anteil an der Gesamtzahl der Heiminsassen steigt. Um zu ermöglichen, daß auch künftig Minderbemittelte und Hilfsbedürftige in den Heimen verbleiben bzw. in sie aufgenommen werden können, ist es Pflicht aller derjenigen Heiminsassen, die noch über hinreichende Mittel verfügen, durch ihre Pflegegelder nicht nur die Kosten ihres eigenen Heimaufenthalts zu decken, sondern darüber hinaus zu dem Unterhalt ihrer bedürftigen Mitinsassen beizutragen." Frieda Stein kaufte sich ab dem 1. September 1942 mit RM 6000,- in das "Heim" ein. Sie mußte die geforderte Summe sofort bezahlen und man nahm ihr dafür RM 2700,- in bar und RM 3300,- in Wertpapieren ab. Ferner wurde sie darüber belehrt, daß in das "Heim" nur Gegenstände nach "Maßgabe behördlicher Weisung" eingebracht werden können. Im Gegenzug verpflichtete sich die

"Reichsvereinigung der Juden in Deutschland", die von den Nazis zu diesem Tun gezwungen wurde, im "Heim" Unterkunft, Verpflegung, saubere Wäsche und ärztliche Versorgung zu stellen. Desweiteren behielt sich die "Reichsvereinigung" das Recht einer anderweitigen "Unterbringung" vor und drohte gar mit "Kündigung" des Einkaufsvertrags bei nicht Befolgung von Anweisungen. Der "Vertrag" schließt mit dem Passus: "Ein Rechtsanspruch auf Rückzahlung... besteht, auch beim Tode des Insassen oder bei Aufhebung des Vertrages aus sonstigen Gründen, nicht." Am 11. September 1942 wurde Frieda Stein nach Theresienstadt deportiert und von dort aus am 13. Mai 1944 nach Auschwitz verschleppt. Dort gilt sie als verschollen.



Familienname:	Stein	שטיין
Vornamen:	Jakob	יעקב
Geburtsdatum:	7.11.1870	
Geburtsort:	Fürth	
Vater:	Bernhard Stein	ברנהרד
Mutter:	Veronika geb. Feuchtwanger	
Ehepartner:	Frieda Riegelmann	
Wohnung:	Adelsdorf, Hs. Nr. 9	
Deport.datum:	April 1942	
Deport.ort:	Buchenwald	
Sterbedatum:	28.5.1942	
Sterbedatum hebr.:	12. Sivan 702	י"ב סיון תש"ב
Sterbeort:	Buchenwald	
Todesursache:	unbekannt	

Aus seinem Leben:

Jakob Stein und Frieda Riegelmann haben am 28.6.1901 in Fürth geheiratet. Jakob Stein war Inhaber der Spiegel- und Spiegelglasmanufaktur Bernhard Stein, Sommerstr. 7 in Fürth. Er wohnte mit seiner Frau in der Jakobinenstraße Nr. 8 in Fürth, bis sie 1924 nach Adelsdorf, in den Geburtsort von Frieda Stein, zogen. Das Schaufenster seines Geschäfts am Marktplatz in Adelsdorf hat Jakob Stein zu Weihnachten immer besonders schön mit Spielzeug und Puppen dekoriert. Jakob Stein war zeitweise Mitglied des Adelsdorfer Gemeinderats und hat sich bereits auf Grund seines politischen Engagements Feinde in der erstarkenden NSDAP geschaffen. Im Februar 1942 wurde der damals 71 Jahre alte Jakob Stein wegen angeblicher "intimer Kontakte" zu einer Nichtjüdin verhaftet und im April 1942 in das KZ Buchenwald eingeliefert, wo er am 27. April 1942 die Häftlingsnummer 2368 erhielt. Als Haftgrund wurde angegeben: "politisch, Jude". Jakob Stein starb am 28. Mai 1942. Er liegt im Neuen Israelitischen Friedhof in Fürth begraben.



Familienname:	Strauß	שטראוס
Vornamen:	Friedrich	פרידריך
Geburtsdatum:	21.6.1889	
Geburtsort:	Adelsdorf	
Vater:	Sigmund Strauß	זיגמונד
Mutter:	Sophia geb. Loewi	
Ehepartner:	Ida Blättner	
Wohnung:	Adelsdorf, Hs. Nr. 3	
Deport.datum:	22.3.1942	
Deport.ort:	Izbica	
Sterbedatum:	unbekannt	
Sterbeort:	Lodz ?	
Todesursache:	verschollen	

Aus seinem Leben:

Friedrich Strauß war Viehhändler, zusammen mit seiner Frau Ida geb. Blättner bewohnte er das stattliche Haus mit der Nr. 3 in Adelsdorf am Marktplatz. Sie gehörten zu den strenggläubigen Juden am Ort. Das Paar hatte keine Kinder. Im Haus wohnten außer dem Ehepaar Strauß noch Mieter. Das Verhältnis zwischen beiden Parteien scheint ungetrübt gewesen zu sein. So erledigte die Tochter der Mieter auch nach 1933 immer wieder kleine Besorgungen für das Ehepaar. Vor dem Haus von Friedrich Strauß wurden in den frühen Morgenstunden des 10. November 1938 die Kultgegenstände und das Inventar der Adelsdorfer Synagoge verbrannt. Friedrich Strauß selbst und seine Frau wurden von SA-Männern gewaltsam auf die Straße gezerrt und mißhandelt. Danach brachte man Friedrich Strauß nach Dachau. Über das Datum seiner Entlassung ist nichts bekannt. Auch nicht, wovon die Familie lebte und wie es ihr bis zur Deportation nach Izbica bei Lublin am 22. März 1942 erging. Es ist jedoch bekannt, daß Ida Strauß am Vorabend der Deportation die Mieter um Hilfe bat mit den Worten: "Bitte kommen Sie schnell! Mein Mann will sich aufhängen!" Am Morgen des 22. März 1942 verließen Friedrich und Ida Strauß mit einer Tasche und einem Rucksack ihr Haus. Im Hof habe sich Friedrich Strauß, nach Angaben der Tochter der Mieter, noch einmal umgedreht, das Haus angeschaut und gesagt: "Ach G“tt! Ach G“tt!" Das letzte Lebenszeichen des Ehepaars Strauß stammt vom 1. Mai 1942. Ihr Name taucht im Brief von Lina Stühler an ihren Sohn Bernhard in Dänemark auf. Das Haus von Friedrich Strauß diente nach seiner Deportation als Postgebäude.



Familienname:	Strauß	שטראוס
Vornamen:	Ida (Itta)	אידה (איטה)
Mädchenname:	Blättner	
Geburtsdatum:	26.10.1884	
Geburtsort:	Schwanfeld	
Vater:	David Blättner	דוד
Mutter:	Ricka geb. Stern	
Ehepartner:	Friedrich Strauß	פרידריך
Wohnung:	Adelsdorf, Hs. Nr. 3	
Deport.datum:	22.3.1942	
Deport.ort:	Izbica	
Sterbedatum:	unbekannt	
Sterbeort:	vermutlich Izbica	
Todesursache:	verschollen	

Aus ihrem Leben:

Ida Strauß lebte zusammen mit ihrem Mann Fritz Strauß im Haus Nr. 3 in Adelsdorf. Das Paar war kinderlos. Ida Strauß war eine strenggläubige Jüdin: Sie trug als einzige in Adelsdorf einen sogenannten Scheitl, ein Haarteil, mit dem sie nach orthodoxer Tradition als verheiratete Frau ihr Haar verbarg. Im Ort brachte dieser Umstand ihr den Beinamen "die Perücken-Sträucher" ein, um sie von anderen Frauen des gleichen Nachnamens zu unterscheiden. In den frühen Morgenstunden des 10. November 1938 wurde sie zusammen mit ihrem Mann von SA-Männern auf die Straße gezerrt. Man riß ihr das Haarteil vom Kopf und verhöhnte die solchermassen entblößte Frau. Über ihr weiteres Leben in Adelsdorf ist wenig bekannt. Zum Zeitpunkt der Volkszählung vom 17. Mai 1939, die bereits für das Vorjahr geplant gewesen war, hielten sich Ida Strauß und ihr Mann Friedrich vorübergehend nicht in Adelsdorf auf. Sie müssen jedoch ab 1942 wieder im Ort wohnhaft gewesen sein, weil sie am 22. März 1942 von dort aus nach Izbica im Distrikt Lublin deportiert wurden. Das letzte Lebenszeichen von ihnen stammt vom 1. Mai 1942. In ihrem Brief an ihren Sohn Bernhard erwähnt Lina Stühler auch das Ehepaar Strauß.



Familienname: **Stühler**
 Vornamen: **Babette**
 Geburtsdatum: 2.3.1921
 Geburtsort: Adelsdorf
 Vater: Jakob Stühler
 Mutter: Lina geb. Stühler
 Ehepartner: ledig
 Wohnung: Adelsdorf, Haus Nr. 68
 Deport.datum: 22.3.1942
 Deport.ort: Izbica
 Sterbedatum: unbekannt
 Sterbeort: vermutlich Izbica
 Todesursache: verschollen

שטילר
 בבטה
 יעקב



Aus ihrem Leben:

Babette Stühler war das dritte Kind des Schneiders Jakob Stühler und seiner Frau Lina geb. Stühler. Schon früh mußte sie im Haushalt der Eltern mit anpacken und sich um die vielen kleineren Geschwister kümmern. Das Foto zeigt sie als Schulkind vermutlich im Jahre 1928. Nach ihrer Schulzeit hat sie als Dienstmädchen gearbeitet, so u. a. bei der Familie Braun in Forchheim. Ähnlich wie vordem ihre drei Brüder scheint sie um 1940 auf "Hachscharah" gegangen zu sein. Aus dem Jahr 1941 existieren drei Briefe von ihr, die sie aus Madlitz, Korsdorf und Elguth an ihren Bruder Bernhard schickte, der damals landwirtschaftlicher Lehrling in Dänemark war. Sie berichtet darin vom Alltag im Camp: vom frühen Aufstehen, ihrer anstrengenden Arbeit im Forst und dem geringen Verdienst, aber auch vom kameradschaftlichen Klima im Camp und ersten scheuen Kontakten zu Jungen. Sie erkundigt sich in ihren Briefen an Bernhard auch nach ihren Brüdern Arthur und Martin, die zu dieser Zeit bereits in Palästina waren. Einem Brief vom 10. September 1941 ist zu entnehmen, daß sie längere Zeit Zuhause in Adelsdorf war, und daß sie sehr krank war und zweimal wegen Stirnhöhlenvereiterung operiert werden mußte. Ihr Vater habe sie gar nicht mehr gehen lassen wollen, sondern sie stattdessen im Haushalt haben wollen. Aber Zuhause könne sie nicht mehr bleiben. Babette Stühler ist es im Gegensatz zu ihren drei Brüdern nicht mehr gelungen, Deutschland zu verlassen, geschweige denn nach Palästina zu gelangen. Am 22. März 1942 wurde sie zusammen mit ihren Eltern und den drei jüngeren Geschwistern Berthold, Martha und Max nach Izbica bei Lublin deportiert. Das letzte Lebenszeichen von ihr datiert vom Juli 1942. In einem Brief vom 12. Juli 1942 berichtet Nanni Stühler aus Würzburg an ihren Enkelsohn Bernhard in Dänemark: "Gestern hatte auch Nachricht von l. Babette. Sie ist gesund." Am 9. April 1952 wurde Babette Stühler vom Amtsgericht in Forchheim für tot erklärt.



Familienname: **Stühler**
 Vornamen: **Berthold**
 Geburtsdatum: 12.5.1929
 Geburtsort: Bamberg
 Vater: Jakob Stühler
 Mutter: Lina geb. Stühler
 Ehepartner: ledig
 Wohnung: Adelsdorf Hs. Nr. 68;
 Jüdisches Waisenhaus Fürth, Julienstr. 2
 Deport.datum: 22.3.1942
 Deport.ort: Izbica
 Sterbedatum: unbekannt
 Sterbeort: vermutlich Izbica
 Todesursache: verschollen

שטילר
 ברטהולד
 יעקב



Aus seinem Leben:

Berthold Stühler war das fünfte Kind von Jakob und Lina Stühler. Er besuchte bis zum Novemberpogrom die Volksschule in Adelsdorf. Seiner um zwei älteren Cousine Rosi Rindsberg, die auf dem Schulweg stets unter den Verfolgungen ihrer Mitschüler zu leiden hatte, half er, den täglichen Quälereien zu entgehen: Er bat sie eine ganze Weile vor dem morgendlichen Schulbeginn ins Haus seiner Eltern, das unmittelbar neben der Schule lag. Dort haben die Kinder abgewartet, bis alle Mitschüler bereits in der Klasse waren und sind dann im letzten Moment, bevor der Lehrer das Schulzimmer betrat, schnell losgerannt und gerade noch vor dem Lehrer ins Klassenzimmer geschlüpft. Nach dem Novemberpogrom und dem Ausschluß vom regulären Schulbesuch lebte Berthold Stühler im Jüdischen Waisenhaus in Fürth und besuchte auch dort die Schule. In einem Brief vom 3. März 1941 von Lina Stühler an ihren Sohn Bernhard in Dänemark heißt es über den damals zwölfjährigen Berthold: "Berthold möchte bald zu Dir kommen, du sollst ihn bald anfordern zum Auswandern." Berthold Stühler wurde am 22. März 1942 von Adelsdorf aus mit seinen Eltern und Geschwistern nach Izbica bei Lublin deportiert. Das letzte Lebenszeichen von ihm stammt vom Juli 1942. In einem Brief vom 12. Juli 1942 berichtet Nanni Stühler aus Würzburg ihrem Enkelsohn Bernhard in Dänemark: "Dein l. Vater, l. Berthold und Martha haben geschrieben, es geht sie gut, sind gesund." Berthold Stühler wurde am 9. April 1952 vom Amtsgericht Forchheim für tot erklärt.



Familienname:	Stühler	שטילר
Vornamen:	Hildegard	הילדגרד
Geburtsdatum:	4.11.1934	
Geburtsort:	Bamberg	
Vater:	Felix Feist Rindsberg	פייסט פליקס
Mutter:	Rosa geb. Stühler	
Ehepartner:	ledig	
Wohnung:	Adelsdorf, Hs. Nr. 52; Jüdisches Waisenhaus Fürth, Julienstr. 2	
Deport.datum:	22.3.1942	
Deport.ort:	Izbica	
Sterbedatum:	unbekannt	
Sterbeort:	vermutlich Izbica	
Todesursache:	verschollen	



Aus ihrem Leben:

Hildegard Stühler war die Tochter von Rosa Stühler. Sie lebte mit ihrer Mutter zusammen in Adelsdorf im Haushalt ihrer Tante Selma und deren Familie. Besonders geliebt wurde sie von ihrer Cousine Rosi, die sich später in jedem ihrer Briefe aus Großbritannien nach "Hilde" erkundigte. Hildegard Stühler lebte vermutlich nach dem November 1938 mit ihrer Mutter in Fürth, wo sie später die Schule besuchte. Ihre letzte Adresse lautete auf das jüdische Waisenhaus in der Julienstraße 2. Hildegard Stühler wurde zusammen mit ihrer Mutter am 22.3.1942 von Fürth aus nach Izbica im Distrikt Lublin deportiert. Das letzte Lebenszeichen von ihr stammt vom 1. Mai 1942. Hildegard Stühler wurde am 9. April 1952 vom Amtsgericht in Forchheim für tot erklärt.



Familienname: **Stühler**
 Vornamen: **Jakob**
 Geburtsdatum: 19.3.1895
 Geburtsort: Untererthal, Ufr.
 Vater: Johann Helferich
 Mutter: Nanni Stühler
 Ehepartner: Lina Stühler
 Wohnung: Adelsdorf, Hs. Nr. 68
 Deport.datum: 22.3.1942
 Deport.ort: Izbica
 Sterbedatum: unbekannt
 Sterbeort: vermutlich Izbica
 Todesursache: verschollen

שטילר
יעקב

נני



Aus seinem Leben:

Jakob Stühler wurde 1895 in Untererthal geboren und lebte dort mit seiner Mutter Nanni im Haushalt ihres Bruders Adolf, der neben dem Viehhandel eine kleine Landwirtschaft betrieb. Das Haus der Stühlers, ein kleines Fachwerkhaus, stand in der Judengasse. Nach Angaben seines Sohnes Bernhard nahm Jakob Stühler am Weltkrieg teil und trug eine schwere Verwundung an der Hand davon, die ihm auch später noch sehr zu schaffen machte. Jakob Stühler heiratete seine Cousine Lina Stühler und zog nach Adelsdorf, wo er den Beruf des Schneiders ausübte. Daneben betrieb die Familie Stühler ein Geschäft mit Stoffen und Kurzwaren. Stühlers gehörten zu den kinderreichen Familien am Ort: 1916 wurde Arthur geboren, 1919 Bernhard, 1921 Babette, 1922 Martin, 1929 Berthold, 1932 Martha und 1938 Max. Das Einkommen der Großfamilie war gering, was nicht zuletzt daran lag, daß sich die Adelsdorfer Familien nur selten maßgeschneiderte Kleidung leisten konnten. Mit dem Beginn der Naziherrschaft litt die Familie zunehmend unter dem Boykott ihres Geschäftes. Kunden trauten sich nur noch selten und bei Dunkelheit ins Geschäft. Das lag nicht zuletzt daran, daß die Wohnung des Ortsgruppenleiters in unmittelbarer Nachbarschaft zum Haus der Stühler-Familie lag. Beide Eltern und auch die größeren Kinder zogen des öfteren wieder mit dem Huckelkorb über die Dörfer, um so ihre Waren zu verkaufen. Nach der Verkündung der sogenannten "Nürnberger Gesetze" verließ als erster der Sohn Arthur Adelsdorf, um nach Palästina zu gehen. Ihm folgten die beiden anderen größeren Söhne der Familie, Bernhard und Martin. Die Tochter Babette und die jüngeren Kinder blieben in Adelsdorf und waren täglichen Verfolgungen ausgesetzt. Am 10. November 1938 wurde die Familie Opfer des Pogroms und Jakob Stühler wurde wie alle anderen jüdischen Männer aus Adelsdorf in Dachau inhaftiert. Am 28. März 1939 schilderte er in einem Brief an seinen Sohn Bernhard, der sich zum damaligen Zeitpunkt auf Hachscharah in Dänemark befand, seine Lage. Er habe nun viel Zeit, weil er kein Geschäft mehr habe. "Wir müssen jetzt sozusagen privatisieren, aber leider fehlt uns das Geld dazu und doch muß es gut tun". Auch die Familie Stühler betrieb

nun ihre Auswanderung aus Nazideutschland. In Ermangelung der nötigen finanziellen Mittel, die für eine Einreise nach USA oder Großbritannien erforderlich waren, favorisierten Jakob Stühler und seine Familie den Weg ins damalige Palästina. Doch bereits am 3. Juli 1939 teilte Jakob Stühler seinem Sohn Bernhard mit, daß "wir nach Erez nicht auswandern dürfen." Auch die Hoffnungen auf eine illegale Einwanderung nach Palästina zerschlugen sich. Die Not begann sich im Hause der Stühler-Familie breitzumachen: Im März 1941 schrieb Jakob Stühler an seinen Sohn Bernhard, daß es kalt sei und daß sie an Heizmaterial sparen müßten. Im Mai 1941 berichtete er seinem Sohn, daß er "fast immer Arbeit habe". Zumeist scheint er bei den Bauern eine Beschäftigung in der Landwirtschaft gefunden zu haben. Allerdings waren diese Tätigkeiten vorübergehender Natur. Zeitweise war er zusammen mit Justin Fleischhauer mit dem Ausheben von Straßengräben für die Gemeinde Adelsdorf beschäftigt. Am 18. November 1941 hieß es dann in einem Brief nach Dänemark, daß er Arbeit in einer Fabrik in Forchheim gefunden habe und, daß er morgens sehr früh aufstehen müsse, um zur Arbeit zu fahren. Außerdem hieß es im gleichen Brief: "Man hört aber, daß wir woanders hin zur Arbeit kommen sollen. Es wäre uns aber lieber, wenn wir in Forchheim bleiben könnten". Am 29.12.1941 teilte er seinem Sohn mit: "Hier ist noch alles in Ordnung, aber im nahen Forchheim ist schon eine Änderung eingetreten." Tatsächlich hatte im November 1941 die erste Deportation aus Forchheim stattgefunden, der auch Bekannte der Stühler-Familie zum Opfer gefallen waren. Am 22. März 1942 mußten auch Jakob Stühler und seine noch in Adelsdorf verbliebene Familie den Weg ins Lager Izbica bei Lublin antreten. In ihrem Brief vom 1. Mai 1942 an Bernhard in Dänemark schilderte Lina Stühler die dortigen Verhältnisse und sie beklagte insbesondere, daß "Ib Vater noch keine Arbeit hat". Das letzte Lebenszeichen von Jakob Stühler datiert vom 12.7.1942. In einem Brief an ihren Enkel Bernhard Stühler schreibt Nanni Stühler aus Würzburg: "Dein I. Vater, I. Berthold und Martha haben geschrieben, es geht sie gut, sind gesund." Am 9. April 1952 wurde Jakob Stühler zusammen mit seiner ganzen deportierten Familie vom Amtsgericht Forchheim für tot erklärt.



Familienname:	Stühler	שטילר
Vornamen:	Lina (Helene Lina)	לינה (הלנה לינה)
Mädchenname:	Stühler	
Geburtsdatum:	7.11.1892	
Geburtsort:	Adelsdorf	
Vater:	Moses Stühler	משה
Mutter:	Amalia geb. Katz	
Ehepartner:	Jakob Stühler	יעקב
Wohnung:	Adelsdorf, Hs. Nr. 68	
Deport.datum:	22.3.1942	
Deport.ort:	Izbica	
Sterbedatum:	unbekannt	
Sterbeort:	vermutlich Izbica	
Todesursache:	verschollen	



Aus ihrem Leben:

Lina Stühler war die älteste Tochter des Viehhändlers Moses Stühler und seiner Frau Amalia geb. Katz. Sie heiratete den Schneider Jakob Stühler. Das Paar hatte sieben Kinder: Arthur geb. 1916, Bernhard geb. 1919, Babette geb. 1921, Martin geb. 1922, Berthold geb. 1929, Martha geb. 1932 und Max geb. 1938. Neben dem Schneiderhandwerk betrieb das Ehepaar Stühler einen Stoffe- und Kurzwarenhandel. Teilweise besuchten sie ihre Kunden noch zuhause. Dabei halfen auch die älteren Kinder mit. Lina Stühler war eine arbeitsame und tüchtige Hausfrau, Mutter und Geschäftsfrau. Den sich verschlechternden Lebensbedingungen für die Juden ab 1933 trat sie mit Tatkraft entgegen: In Briefen an ihren Sohn Bernhard, der 1936 Adelsdorf verließ und sich ab 1939 zu einer landwirtschaftlichen Ausbildung in Dänemark befand, berichtet sie immer wieder von hausfrau-lichen Aktivitäten und Sorge um die Familie, sei es das Sammeln und Einmachen von Beeren oder das Umändern von Kleidung für ihre Kinder. Nach dem 10. November 1938 betrieb sie die Auswanderung der Familie. Ihrem Sohn Bernhard berichtete sie wiederholt von Briefen an das Palästina-Amt und dem immer dringenderen Wunsch, Deutschland zu verlassen. In einem Brief vom 28. März 1939 heißt es: "Heute will ich ans Palästina-Amt schreiben, wegen unserer Auswanderung, denn hier ist es auch nicht für länger..., denn man ernährt sich ja nur mehr mühsam." Insbesondere hoffte sie bei ihren Auswanderungsplänen auf die Hilfe und Unterstützung ihrer Söhne Arthur und Martin, die sich bereits in Palästina befanden. Doch die Hoffnungen der Familie, Nazideutschland den Rücken kehren zu können, zerschlugen sich zunehmend; nicht einmal für eine illegale Auswanderung kamen sie in Frage. Trotz der immer schlechteren Bedingungen, unter denen die Juden insbesondere nach Kriegsausbruch leben mußten, finden sich in Lina Stühlers Briefen an ihren Sohn Bernhard kaum Klagen. Dennoch wird zwischen den Zeilen die zunehmende Bedrängnis deutlich. Als besonders schmerzlich empfand Lina Stühler den Umstand, daß ein religiöses

Leben in Adelsdorf nach dem November-Pogrom nicht mehr möglich war. Häufig schrieb sie von anstehenden Feiertagen, die nun nicht mehr den Gepflogenheiten entsprechend begangen werden konnten. Am 22. März 1942 wurde Lina Stühler zusammen mit ihrem Mann und den vier Kindern Babette, Berthold, Martha und Max nach Izbica im Distrikt Lublin deportiert. Am 1. Mai 1942 schrieb sie einen letzten Brief an ihren Sohn Bernhard in Dänemark. Sie bat ihn darum, Geld und Lebensmittel zu schicken und sie schilderte die Wohn- und Lebenssituation im Lager: "Wir haben zwei Zimmer und noch fünf Leute zum wohnen bei uns." Dennoch gab sie auch in ihrem letzten Brief, der wie alle anderen frei ist von Bitterkeit, die Hoffnung auf eine Besserung der Lage nicht auf. Lina Stühler wurde zusammen mit ihrer Familie am 9. April 1952 vom Amtsgericht in Forchheim für tot erklärt.



Familienname: **Stühler**
 Vornamen: **Martha**
 Geburtsdatum: 16.3.1932
 Geburtsort: Bamberg
 Vater: Jakob Stühler
 Mutter: Lina geb. Stühler
 Ehepartner: ledig
 Wohnung: Adelsdorf, Hs. Nr. 68;
 Jüdisches Waisenhaus Fürth, Julienstr. 2
 Deport.datum: 22.3.1942
 Deport.ort: Izbica
 Sterbedatum: unbekannt
 Sterbeort: vermutlich Izbica
 Todesursache: verschollen

שטילר
 מרתה
 יעקב



Aus ihrem Leben:

Martha Stühler war das sechste Kind von Jakob und Lina Stühler. Nachdem jüdische Kinder ab dem 15. November 1938 keine deutsche Regelschule mehr besuchen durften, lebte Martha Stühler nach ihrem Eintritt ins Schulalter unter der Woche im Jüdischen Waisenhaus in Fürth, wo sie auch die Schule besuchte. Mit ihr zusammen im Waisenhaus waren auch ihr Bruder Berthold, der Cousin Rudolf Rindsberg und die Cousine Hildegard Stühler. In fast allen Briefen, die ihre Mutter Lina Stühler an ihren Sohn Bernhard in Dänemark schrieb, richtete sie Grüße aus von "den Kindern aus Fürth". Martha Stühler wurde am 22. März 1942 zusammen mit ihren Eltern und Geschwistern nach Izbica bei Lublin deportiert. Das letzte Lebenszeichen von ihr datiert vom Juli 1942. In einem Brief vom 12. Juli 1942 berichtet Nanni Stühler aus Würzburg an ihren Enkelsohn Bernhard in Dänemark: "Dein l. Vater, l. Berthold und Martha haben geschrieben, es geht sie gut, sind gesund." Am 9. April 1952 wurde Martha Stühler vom Amtsgericht in Forchheim für tot erklärt.



Familienname:	Stühler	שטילר
Vornamen:	Max	מקס
Geburtsdatum:	19.8.1938	
Geburtsort:	Fürth	
Vater:	Jakob Stühler	יעקב
Mutter:	Lina geb. Stühler	
Ehepartner:	ledig	
Wohnung:	Adelsdorf, Hs. Nr. 68	
Deport.datum:	22.3.1942	
Deport.ort:	Izbica	
Sterbedatum:	unbekannt	
Sterbeort:	vermutlich Izbica	
Todesursache:	verschollen	

Aus seinem Leben:

Max Stühler war das jüngste Kind von Jakob und Lina Stühler, die bei seiner Geburt bereits 46 Jahre alt war. Dem Nesthäkchen scheint sie besonders viel Zuneigung und Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Immer wieder ist in Briefen an Bernhard Stühler in Dänemark vom kleinen "Maxl" die Rede, davon, daß er gerne spazieren geht - was mit den zunehmenden Feindseligkeiten in Adelsdorf immer schwieriger wurde -, von seinem gesunden Appetit, von der Kleidung, die für ihn genäht wird ("der kleine Maxl braucht warme Sachen") und von einer gewissen Portion Schalk: Jakob Stühler in einem Brief an Bernhard Stühler über Max: "Immer wenn wir Maxl fragen: 'Wo ist Bernhard?', sagt er ganz verschmitzt: 'In Denmak'." Max Stühler wurde im Alter von dreieinhalb Jahren mit seinen Eltern und Geschwistern nach Izbica bei Lublin deportiert. In Lina Stühlers Brief an ihren Sohn Bernhard in Dänemark vom 1. Mai 1942 ist auch vom kleinen Maxl noch einmal die Rede. Er habe einen gesunden Appetit. Am 9. April 1952 wurde Max Stühler vom Amtsgericht in Forchheim für tot erklärt.



Familienname: **Stühler**
 Vornamen: **Rosa**
 Geburtsdatum: 24.3.1902
 Geburtsort: Adelsdorf
 Vater: Moses Stühler
 Mutter: Amalia geb. Katz
 Ehepartner: ledig
 Wohnung: Adelsdorf, Hs. Nr. 68; Fürth, Theaterstr. 36
 Deport.datum: 22.3.1942
 Deport.ort: Izbica
 Sterbedatum: unbekannt
 Sterbeort: vermutlich Izbica
 Todesursache: verschollen

שטילר
 רוזה
 משה

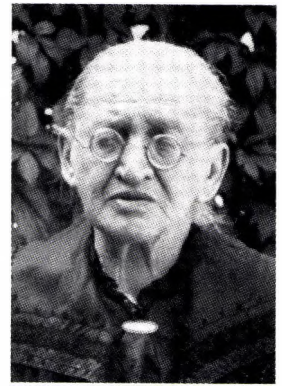


Aus ihrem Leben:

Rosa Stühler war die jüngste der drei Töchter von Moses und Amalia Stühler. Sie lebte unverheiratet in ihrem Elternhaus zusammen mit ihren Eltern und der Familie ihrer Schwester. Ihrem Neffen sind ihre roten Haare und ihr vitales und tatkräftiges Wesen in Erinnerung. Rosa Stühler war es, die 1936, als ihrem Schwager Felix Rindsberg der Gewerbeschein aberkannt wurde, einen Gelderwerb für die Familie fand: Sie überzeugte Schwester und Schwager davon, es als Händler mit landwirtschaftlichen Produkten auf den Wochenmärkten in Bamberg, Nürnberg und Fürth zu versuchen. 1937, als ihr Neffe Berthold in Adelsdorf von der Schule gewiesen wurde, kümmerte sie sich um seine Aufnahme in die jüdische Sonderklasse, die von der Israelitischen Kultusgemeinde in Bamberg eingerichtet worden war. 1939 sorgte sie dafür, daß ihr Schwager, der aufgrund seiner KZ-Haft in Dachau krank geworden war, im jüdischen Krankenhaus in Fürth behandelt wurde. Sie selbst arbeitete dort vermutlich ab 1938. Ihr Wohnsitz wird mit Theaterstr. 36 angegeben. 1934 war sie Mutter einer kleinen Tochter geworden, die den Namen Hildegard erhielt. Während die Mutter im Krankenhaus in Fürth arbeitete, besuchte Hildegard die jüdische Schule in Fürth und wohnte vermutlich dort im jüdischen Waisenhaus in der Julienstraße 2. Am 22.3.1942 wurde Rosa Stühler zusammen mit ihrer Tochter Hildegard von Fürth aus nach Izbica im Distrikt Lublin deportiert. Das letzte Lebenszeichen von ihr stammt vom 1. Mai 1942. In einem Brief von Lina Stühler an ihren Sohn Bernhard in Dänemark wird ihr Name genannt. Rosa Stühler wurde am 9. April 1952 vom Amtsgericht Forchheim für tot erklärt.



Familienname:	Wormser	וורמסר
Vornamen:	Klara	קלרה
Mädchenname:	Rothschild	
Geburtsdatum:	22.4.1860	
Geburtsort:	Steppach b. Augsburg	
Vater:	Alexander Rothschild	אלקסנדר
Mutter:	Nanette geb. Goetz	
Ehepartner:	Julius Jesaia Wormser	ישעיה יוליוס
Wohnung:	Augsburg; Weisendorf Hs. Nr. 89	
Deport.datum:	11.9.1942	
Deport.ort:	Theresienstadt	
Sterbedatum:	23.7.1943	
Sterbedatum hebr.:	20. Tamuz 703	כ" תמוז תש"ג
Sterbeort:	Theresienstadt	
Todesursache:	unbekannt	



Aus ihrem Leben:

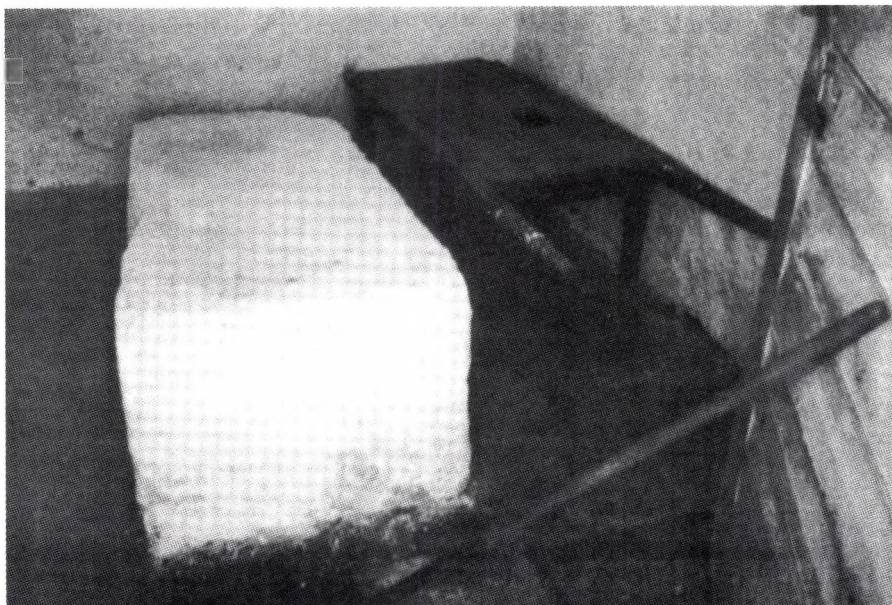
Klara Wormser wurde am 22. April 1860 als Tochter des Kaufmanns Alexander Rothschild und seiner Frau Nanette in Steppach bei Augsburg geboren. Sie hatte zwei Brüder. Am 7. September 1882 heiratete sie in Gunzenhausen den Kaufmann Julius Jesaia Wormser (geb. 1856 in Hagenbach Ofr.) und zog mit ihm nach Fürth, wo das Ehepaar einen Schnittwarenhandel betrieb. Beide galten als fromme Juden. Julius und Klara Wormser hatten zwei Söhne: Ernst (geb. 1883) und Alexander (geb. 1893). Um die Jahrhundertwende trennte sich das Ehepaar: Julius zog mit dem älteren Sohn Ernst nach Weisendorf in das Haus seines Vaters Abraham Wormser, während Klara mit dem jüngeren Sohn Alexander in Augsburg lebte. Ernst wurde von Beruf Kfz-Meister, sein jüngerer Bruder Bankkaufmann. 1936 starb Klara Wormsers Ehemann Julius im Alter von 80 Jahren. Er wurde auf dem Friedhof in Zeckern bestattet. Während Ernst Wormser auf Grund seiner Ehe mit einer 'Arierin' keinen unmittelbaren Verfolgungen ausgesetzt war, sah sich Alexander Wormser im August 1939 mit seiner Frau und seinen zwei Töchtern gezwungen, Nazideutschland zu verlassen und Zuflucht in USA zu suchen. Klara Wormser blieb in Deutschland zurück und wohnte ab dem Frühjahr 1939 bei ihrem Sohn Ernst und dessen Familie in Weisendorf. Am 11. September 1942 wurde die damals 82jährige Klara Wormser, die im Alter fast blind war und der das Gehen schwer fiel, mit dem Transport II/25 und der Transportnummer 696 von München nach Theresienstadt deportiert, wo sie am 23. Juli 1943 verstarb. Sie hinterließ bei ihrem Tod zwei Söhne, sieben Enkelkinder und eine Urenkelin.





Adelsdorf, ehemalige Synagoge

Foto: privat



Tahara-Haus innen

Foto: Carmen Boehnke

Quellen:

Arbeitskreis "Jüdische Landgemeinden an Aisch und Ebrach": Spuren jüdischer Vergangenheit in Adelsdorf. Adelsdorf, 1996.

Bundesarchiv (Koblenz): Gedenkbuch: Opfer der Verfolgung der Juden unter der national-sozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933 bis 1945. Koblenz, Bundesarchiv, 1986.

Bundesarchiv Potsdam.

Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem.

Gedenkbuch Berlins der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus. Hrsg. FU Berlin, Zentralinstitut für sozialwissenschaftliche Forschung. Berlin, 1995.

Gedenkbuch Fürth: Zum Gedenken an die von den Nazis ermordeten Fürther Juden 1933 - 1945. Fürth, 1997.

Guth, Klaus: Jüdische Landgemeinden in Oberfranken 1800 - 1942. Bamberg, 1988.

Hauptstaatsarchiv München, Abt. IV- Kriegsarchiv.

Ophir, Baruch/ Wiesemann, Falk: Die jüdischen Gemeinden in Bayern 1918 - 1945. München, Wien, 1979.

Pamatnik Terezin.

Panstwowe Muzeum na Oswiecim.

Schmer, Karl: Markt Uehlfeld. Geschichtliches und Geschichten aus unserer Dorfheimat. Uehlfeld, 1995.

Siegismund, Walter: Die letzten Weisendorfer Juden. in: Weisendorfer Bote 1992, S. 28f.

Sonderstandesamt Arolsen.

Staatsarchiv Bamberg.

Standesämter: Adelsdorf, Euerbach, Großlangheim, Hammelburg, Heßdorf, Schlüsselfeld, Schwanfeld, Weisendorf.

Yad Vashem, Jerusalem.

*Den Gedenkstein und das Gedenkbuch
für die Opfer des Holocaust
aus Adelsdorf und Weisendorf ermöglichten:*

Albrecht Ingelore, Adelsdorf
Arbeitskreis "Jüdische Landgemeinden an Aisch und Ebrach"
Blume Gisela, Zirndorf
Boehnke Alfred und Carmen, Adelsdorf
Bündnis 90/Die Grünen Kreisverband Erlangen-Höchstadt
Busch Richard, Hamburg
Döbbelin Nella, Hannberg
Donderer Stefan, Neuhaus
Farlock Cäcilia, Aisch
Gawronski Johannes, Uehlfeld
Gruner Druck GmbH, Erlangen
Hachmeier Margaret, Adelsdorf
Hassler Maria, Uttenreuth
Hildinger Theo, Aisch
Kaufmann Miriam und Shmuel, Israel
Kolbet Christiane, Großenseebach
Kreissparkasse Höchstadt/Aisch
Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern
Lehmann Lothar und Maria, Weisendorf
Macher Rudolf und Erika, Adelsdorf
Markt Weisendorf
Matschl Christa und Josef, Uttenreuth
Mattischeck Heide, Erlangen
Maier Christoph, Eckental
Reim Annita, Fürth
Raiffeisenbank Höchstadt/Aisch
Ron Baruch, Israel
Sandig Holger, Bubenreuth
Schatz Meinhard, Adelsdorf
Schwarz Edith, USA
Stühler Eva, Nürnberg
Traut Carol, USA
Ungenannt
Ungenannt
Verein "Gegen Vergessen - Für Demokratie", Bonn
Wahl David, USA
Wahl Fred und Rosi, USA
Wahl Suzanne, USA
Weiss Ruth, Großbritannien
Wustmann Ulrich und Petra, Höchstadt



